

Objektyp: **Issue**

Zeitschrift: **Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge**

Band (Jahr): **137 (1969)**

Heft 30

PDF erstellt am: **08.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

<http://www.e-periodica.ch>

Im Gespräch mit den Priestergruppen von Chur

Das Symposium von Chur ist vorbei. Es hatte über Mangel an Publizität nicht zu klagen. Pikant wurde das ganze durch die Gegenüberstellung der Versammlung der Bischöfe im Priesterseminar und im Marsöl mit jener der europäischen Priestergemeinschaften im Rhätischen Volkshaus. Ohne Zweifel muss man beim Vergleich der beiden sagen: Die Priester haben den Bischöfen «die show gestohlen».

Was wollten eigentlich diese Priester? «Offiziell» am Symposium der Bischöfe teilnehmen. Darauf haben sie gepocht und mit immer neuem und lauterem Anklopfen haben sie die Aufmerksamkeit auf sich gezogen und den «Frieden» der Bischöfe gestört. Was wollten sie aber den Bischöfen sagen? Welche Botschaft hatten sie so dringend anzubringen? Über was wollten sie ein Gespräch führen? Sicher über das, was sie im Volkshaus miteinander beraten haben. Sie haben dort ernsthaft über drei sog. Arbeitspapiere diskutiert und dann einstimmig drei Resolutionen verabschiedet. Wir tun gut daran, auf diese näher einzugehen und auf diese Weise das Gespräch über das, was diese unsere Mitbrüder bewegte, aufzunehmen.

Wer sind die Gesprächspartner?

Man weiss es aus der Presse genugsam, aus welchen Ländern die rund 100 Priester kamen, die das Neben-Symposium in Chur bildeten. Geistig gesehen die führenden waren wohl die französischen und die deutschen Gruppen. Die französischen – national zusammengefasst seit 1969 unter dem Namen «Echanges et Dialogue» – bestehen schon am längsten und haben bereits mehrere Tagungen hinter sich, auf denen sie sich auf ihre Ziele und Methoden besannen.

Bei den deutschen war die Solidaritätsgruppe Bochum (SOG) die geistig regsamste, die dann den meisten anderen auch ihren Namen lieh. Sie haben sich im Januar 1969 zu einem Arbeitskreis zusammengeschlossen und sich ein Basisdokument gegeben, das von allen Gruppen anerkannt wurde. Inzwischen haben sie in Königshofen eine Arbeitstagung durchgeführt, als deren Resultat das Dokument zur Mischehen-Gesetzgebung am meisten bekannt wurde. Sie berieten aber auch Fragen um den Berufswechsel von Priestern, um die Stellung geschiedener und wiederverheirateter Christen und um die geplante Synode der Diözesen Deutschlands. Gemeinsam ist allen der Protest gegen die Amtskirche und die jetzigen kirchlichen Strukturen, geboren aus einem malaise an der klerikalen Lebensform, die im Pflichtzölibat ihren stärksten Ausdruck findet. Gemeinsam ist auch der Ruf nach stärkerer Demokratisierung und Humanisierung der Kirche und der Kampf gegen alle Heimlichtuerei im kirchlichen Apparat.

Es bestanden Vorlagen

Die Arbeit der Priestergruppen in Chur kam deswegen gut voran, weil die französische Gruppierung «Echanges et Dialogue» über alle drei Themen, die man behandeln wollte, bereits einen Entwurf mitgebracht hatte. Vergleicht man die endgültig verabschiedeten Resolutionen mit den Vorlagen, so wird die Feststellung nicht zu umgehen sein, dass die in Chur geleistete Arbeit nicht so gross war, wie es die Publizität vermuten lässt. Da und dort wurden zu den Vorlagen lediglich wenige Gesichtspunkte hinzugefügt. Vor allem aber wurde das,

was für französische Verhältnisse typisch ist, abgeschwächt, verallgemeinert und so gefasst, dass auch die Situation der deutschen Kirche sich darunter verstehen kann. Sehr deutlich ist das etwa bei der Resolution über die Berufarbeit der Priester, ein Punkt der offensichtlich für die Franzosen brennend ist, für die Deutschen aber weniger Bedeutung hat; oder wenn beim Protest gegen die finanzielle Abhängigkeit der Priester im Entwurf der Franzosen nur die Ordinariate, in der Endfassung aber auch vom Staat die Rede ist.

Neben den drei Resolutionen gab es noch die Solidaritätserklärung mit den baskischen Priestern. Diesem berechtigten Aufruf hätte man noch mehr Unterschriften gewünscht als nur jene potentiellen der 2–3000 in Chur vertretenen Priester.

Ferner verabschiedeten die Priester einen Brief an den Papst. Er hat natürlich keinerlei kurialen Stil, doch ist der Ton gemässigt und stellt das Petrusamt in keiner Weise in Frage. Im Gegenteil, der Autorität des Papstes wird eigentlich grosses Gewicht zugemessen. Inhaltlich kommen auch dort die in den drei Resolutionen zusammengefassten Gedanken zum Ausdruck.

Aus dem Inhalt:

Im Gespräch mit den Priestergruppen von Chur

«Das Neue kann nicht durch Bruch mit der Tradition geschaffen werden»

Einführung der Kinder in das sakramentale Leben

Amtlicher Teil

1. Zölibat

Dass diese Gruppen die Entkoppelung von Zölibat und Amtspriestertum fordern würden, war bekannt. Die Resolution stellt zunächst fest und unterstreicht, dass die Frage heute in aller Öffentlichkeit gestellt werde und nicht mehr überhört werden könne. Das braucht nicht bewiesen zu werden. Auch die These nicht, «dass Priestertum und Zölibat nicht von sich aus miteinander verbunden sind»*. Dass der Zölibat der Priester nicht in allen Jahrhunderten und in allen Gegenden restlos beobachtet wurde ist dem Kenner der Geschichte ebenfalls bekannt und so ist auch die Feststellung nicht erschütternd, dass es Priester gibt, die «eine heimliche Ehe führen». Ob es viele sind, die «als verheiratete Priester – gemeint sind hier wohl solche, deren ehedürftiges Leben öffentlich ist – ihr Amt in der lateinischen Kirche ohne Einschränkung ausüben» und ob es «viele verheiratete Männer» sind, die «das Priestertum anstreben», geht aus dem Dokument nicht hervor.

Dass die Lösung der Zölibatsvorschrift per *viam facti* keine Lösung ist und «besonders für die betroffenen Frauen erniedrigend ist» kann auch nicht bezweifelt werden. Man verlangt daher, dass der Pflichtzölibat «amtlich aufgehoben» werde. Damit würden natürlich die übrigen Forderungen, die offenbar als Teilschritte zu verstehen sind, hinfällig; so die Forderung, dass «in Beratung mit der örtlichen Glaubensgemeinschaft eine Weiterbeschäftigung von verheirateten Priestern in vollem Umfang gewährleistet werde».

Unter den Feststellungen und Forderungen versteckt finden sich auch *Argumente* für die verlangte Gesetzesänderung. Sie sind freilich nicht sonderlich überzeugend; zum Teil treffen sie auch nicht die Sache.

So kann man wohl sagen, es gebe «aus Bibel und Tradition keine zwingenden Argumente für den Pflichtzölibat»; damit ist aber nicht bewiesen, dass er «dem Geist des Evangeliums widerspreche».

Einerseits wird zwar dem Zölibat «prophetische Bedeutung» zugeschrieben und gesagt, diese Bedeutung werde «durch den gesetzlichen Zwang unglaubwürdig und wenig wirksam», andererseits aber werden Argumente vorgebracht, die den Zölibat als solchen, auch den freiwilligen also, angreifen. So wenn etwa ziemlich summarisch behauptet wird, «die in der Geschichte vorherrschende Verneinung und Missachtung der Frau und des Ge-

schlechtlichen sowie die Abwertung der Ehe gegenüber dem Zölibat» seien «heute unerträglich». Wo ist denn heute ein ernstdenkender Verfechter des Pflichtzölibates, der ihn mit der Missachtung der Frau und des Geschlechtlichen begründen wollte? Hier werden offene Türen eingerannt.

Das Denken der in Chur versammelten Priester war eindeutig soziologisch bestimmt. Von der Sorge um die heutige Gesellschaft kamen sie nicht los, und sehr viele, auch theologische Fragen werden von ihrer positiven oder negativen Wirkung auf die Gesellschaft und beinahe erst nachträglich vom Evangelium oder von der Tradition her beurteilt und bewertet. So ist es bezeichnend, dass die biblischen Argumente für den Zölibat nicht erwähnt werden, etwa die «ungeteilte Liebe» bei Paulus oder die Nachfolge Christi oder die eschatologische Schau «um des Reiches Gottes willen». Dafür setzen sie sich sowohl im Brief an den Papst wie in der Resolution mit dem Argument des «ungeteilten Dienstes» auseinander. Gemeint ist offenbar der volle Einsatz im Dienst an der Evangelisation der Menschen. Dieses Argument «widerspreche den Erfahrungen» und sei «ein Affront gegenüber den andern Riten, andern christlichen Konfessionen und andern Berufen». Ob schon vielfach auch unsere Gläubigen den Zölibat mit diesem Argument begründen, halten auch wir dieses Argument für reichlich schwach. Der Zölibat allein bedingt noch lange nicht den ungeteilten Einsatz für das Evangelium und für die Menschen, wenn es ihn auch unter etlichen Rücksichten erleichtert. Aber nicht einmal Paulus, der doch von sich sagen konnte, er habe «mehr gearbeitet als alle andern» (1 Kor 15, 10), hat seinen persönlichen Zölibat mit der grösseren Einsatzmöglichkeit für den Dienst am Evangelium begründet. Und Christus selbst hat zwar die totale Nachfolge, die auch das Verlassen von Frau und Kind einschloss, von seinen Jüngern gefordert, doch nicht um sie von Einsatz zu Einsatz zu hetzen oder ihren letzten Rest von Zeit zu beanspruchen. Das Wort von der Ehelosigkeit um des Reiches der Himmel willen hat nicht den Sinn, es bleibe keine Zeit mehr für etwas anderes, also nicht «ungeteilter Dienst».

Ein anderes gegen den Pflichtzölibat (das in Chur zur Vorlage hinzugefügt wurde) muss sicher ernst genommen werden: dass er «eine negative Auslese unter den Priesteramtskandidaten und nicht selten den Weggang der besten Priester bewirke». Hier begegnet uns nämlich das Wort von der *Auslese* der Priesteramtskandidaten. Auslese meint die Berufung durch die Kirche, näherhin durch den Bischof. Der allgemeine

Zölibat der Priester konnte schon nur so entstehen, dass nach und nach nur mehr zölibatäre Männer berufen wurden. Das setzt aber voraus, dass viele solche vorhanden waren; nur dann war eine wirkliche Auslese, eine Berufung unter den Fähigen möglich. Nun ist nicht zu leugnen – den Gründen dafür brauchen wir hier nicht nachzugehen – dass es heute in unsern Ländern unvergleichlich viel weniger ehelose Menschen gibt als nur noch vor 50 Jahren. Die ledigen Männer, die ledigen Frauen werden zahlenmässig weniger. Damit droht die Auslese in der Tat negativer zu werden. (Das gleiche Phänomen zeigt sich in der immer grösseren Schwierigkeit, Haushälterinnen für den Weltpriester zu finden – ein Problem das in der Überlegung nicht zu übergehen ist.)

Karl Rahner hat bekanntlich diesen Fall der zu geringen Auslesemöglichkeit ebenfalls als möglichen Grund dafür gesehen, dass die Kirche aus seelsorgerlicher Notwendigkeit das Zölibatsgesetz neu überprüfen könnte.

Die Priestergruppen erwarten die Lösung der Zölibatsfrage stärker von unten, von der Ortsgemeinde her. Die «örtliche Glaubensgemeinschaft» soll mitentscheiden, ob sie «eine weitere Beschäftigung von verheirateten Priestern in vollem Umfang» wolle oder nicht. Auch die Frage ob die Laisierung «eine Diffamierung darstellt» und ob «man Priester, die jetzt heiraten wollen, der Untreue gegenüber dem einmal gegebenen Wort» zeihen will oder nicht, ist doch wohl vom ganzen Volk Gottes durch sein Verhalten zu beantworten.

Das gleiche Volk Gottes ist schliesslich auch verantwortlich für die Tatsache, dass die Auslese für die Priesteramtskandidaten zu gering geworden ist. Man hat nun schon reichlich Unfragen über den Zölibat unter den Priestern angestellt; wäre es nicht an der Zeit auch das Volk Gottes in seiner ganzen Breite und so wissenschaftlich genau wie möglich darüber auszufragen, nicht zuletzt um ihm die Mitverantwortung am Entscheid der Frage bewusst zu machen?

2. Arbeit

Unter «Arbeit» – so versichert die Resolution – wird verstanden: berufliche Tätigkeit. Wir müssen hinzufügen: nicht-seelsorgerliche Tätigkeit. Der «Arbeit» des Priesters im obigen Sinn gilt die zweite Resolution der Churer Priester.

Zuerst wird der Grundsatz aufgestellt und mit Nachdruck festgehalten: Es darf aus der Treue zum Evangelium keinen klerikalen Stand mehr geben. Deshalb nicht, weil, wie die Geschichte gezeigt hat, dieser Stand dann den Priester in eine besondere soziale Klasse einordnete. Diese

Fortsetzung Seite 444

* Dieses und die im folgenden angeführten Zitate sind stets den von den Priestergruppen der Presse übergebenen Texten entnommen.

«Das Neue kann nicht durch Bruch mit der Tradition geschaffen werden»

Papst Paul VI. wählte sich für die wöchentliche Ansprache bei der Generalaudienz vom vergangenen 2. Juli in der Peterskirche zu Rom wieder ein Thema, das für die unruhige nachkonziliare Epoche, die wir gegenwärtig durchleben, von brennendem Interesse ist. Der Grundton der päpstlichen Rede war auf die beiden Begriffe abgestimmt: Erneuerung und «aggiornamento». Gerade vom seelsorglichen Gesichtspunkt aus liege dem Papst sehr daran, dass der Geist der «Erneuerung» von allen richtig verstanden werde. Auch diese päpstliche Exhorte verdient es, dass die Seelsorger die Gedanken des Papstes an ihre Gläubigen weiter geben. Der italienische Wortlaut, den wir hier mit geringen Kürzungen in der deutschen Übertragung unseres Mitarbeiters veröffentlichen, ist erschienen im «Osservatore Romano» Nr. 151 vom 3. Juli 1969. J. B. V.

Das Christentum ist wie ein Baum, der in ewigem Frühling steht, der stets neue Blüten, neue Früchte hervorbringt; es besitzt eine dynamische Ausrichtung und unerschöpfliche Lebenskraft und Schönheit. In diesem Lichte tritt uns auch das Konzil vor die Augen. Zwei Begriffe haben es gekennzeichnet: Erneuerung¹ und «aggiornamento». Diesen Ausdruck hat Papst Johannes geprägt, und er ist nunmehr in die Umgangssprache übergegangen, und dies nicht nur in Italien². Beide Begriffe sprechen von etwas Neuem. Der eine fasst eher das innere, geistige Gebiet ins Auge; der andere bezieht sich auf das äussere, kanonische der Institutionen.

Die Kirche fürchtet das Neue nicht

Es liegt uns überaus viel daran, dass dieser «Geist der Erneuerung» (so drückt sich das Konzil im Dekret «Optatum» aus) von jedermann verstanden und lebendig gehalten wird. Er entspricht einem hervorragenden Zug unserer Zeit, die vollständig in einer raschen, gewaltigen Umwandlung steht, die mit andern Worten auf jedem Gebiet des modernen Lebens Neues hervorbringt.

Da stellt sich spontan die vergleichende Frage: Ändert sich die ganze Welt, die Religion aber nicht? Ergibt sich da nicht zwischen dem wirklichen Leben und dem Christentum, besonders dem Katholizismus, eine Verschiedenheit, ein Abstand, ein gegenseitiges Nichtverstehen voll beidseitiger Feindseligkeit? Das eine läuft, das andere steht still: wie können sie noch einig gehen? Wie kann das Christentum den Anspruch erheben, auf das Leben einen Einfluss auszuüben?

Hier liegt der Grund für die Reformen, die die Kirche vor allem nach dem Konzil unternommen hat, für die Bemühun-

gen der Bischöfe, die Erneuerungen zu fördern, die den heutigen Bedürfnissen entsprechen³, für die Ordensleute, ihre Statuten neu zu gestalten, für die katholischen Laien, sich organisch in den Aufbau der Kirche einzufügen und dieser Aufgabe gewachsen zu sein, für die liturgischen Reformen, deren Ausdehnung und Wichtigkeit jedermann kennt, für die christliche Erziehung, die die Methoden ihrer Pädagogik neu überprüft, für die ganze kirchliche Gesetzgebung, die sich auf dem Weg einer erneuernden Revision befindet.

Noch viele andere trostvolle und vielversprechende Neuheiten keimen in der Kirche, um ihre neue Lebenskraft zu bezeugen, die auch in diesen schwierigen Jahren beweist, dass die Religion ständig vom Heiligen Geiste beseelt ist. Die Entwicklung des vom Glauben und der Liebe geleiteten Ökumenismus genügt schon allein, um einen Fortschritt auf dem Weg und im Leben der Kirche zu erweisen, der sich kaum vorhersehen liess. Die Hoffnung, die der Blick der Kirche auf die Zukunft ist, erfüllt ihr Herz und verkündet, wie es in neuer, liebender Erwartung schlägt. Die Kirche ist nicht alt, auch wenn sie in ferne Zeiten zurückreicht; die Zeit beugt sie nicht, sondern verjüngt sie, wenn sie den innern und äussern Grundlinien ihres geheimnisvollen Daseins treu ist. Sie fürchtet das Neue nicht; sie lebt vielmehr davon. Wie ein Baum, der eine sichere, fruchtbare Wurzel besitzt, holt sie aus ihrem Innern in jedem geschichtlichen Kreis ihren Frühling.

Ihr erinnert euch vielleicht an die Gedanken, die Kardinal Suhard, Erzbischof von Paris, 1947 in seinem berühmten Hirtenbrief «Essor ou déclin de l'Eglise» ausführte: «Der Krieg ist kein Zwischenspiel, sondern ein Nachwort ... Die Zeit, die nach ihm beginnt, erhält die Gestalt eines Prologs ...» Das gleiche können wir vom Konzil sagen: es hat den Beginn eines neuen, nahen Kreises bezeichnet. Niemand kann behaupten, dieser Kreis enthalte keine neuen Eigenschaften.

Hier zwingt nun die Erörterung der Neuheit dazu, uns die Frage zu stellen, ob alle nachkonziliären neuen Erscheinungen gut sind. Es hat jemand bemerkt, das Neue strebe nicht immer auf das Gute hin. Neuigkeit bedeutet an sich Änderung. Und eine Änderung darf nicht so sehr in sich, als vielmehr nach ihrem Inhalt, ihrer Zielsetzung beurteilt werden. Führt uns heute das Neue wirklich zu einem bessern Christentum? Was für Gründe können uns beim Urteil

über den Wert dessen, was es im Leben der Kirche Neues gibt, behilflich sein? Man hört Stimmen, die sagen, man stelle Erscheinungen fest, die keinen neuen Fortschritt, sondern neuen Niedergang, keine Entfaltung, sondern Empörung, kein Wachstum, sondern Zerfall bedeuten.

Rückkehr zum Evangelium

Das Problem des «Neuen» im katholischen Leben ist überaus vielschichtig. Beschränken wir uns auf eine einzige Bemerkung. Das Neue in der Kirche darf nicht das Ergebnis eines Bruches mit der Überlieferung sein. Auch in den Geist vieler guter Christen ist eine revolutionäre Mentalität ziemlich tief eingedrungen. Der Bruch, der uns gestattet ist, ist der mit der Sünde, der der Bekehrung, nicht aber der mit dem Erbe des Glaubens und Lebens, dessen verantwortliche Hüter zu sein wir das Glück haben. Die notwendigen und passenden Neuerungen, die wir erstreben müssen, können nicht von einer willkürlichen Trennung von der lebendigen Wurzel kommen, die uns Christus von dem Augenblick an geschenkt hat, in dem er auf der Welt erschienen ist und die Kirche zum «Zeichen und Werkzeug» der Gültigkeit unserer Vereinigung mit Christus gemacht hat⁴. Das Neue besteht für uns im allgemeinen wesentlich in einer Hinwendung zur echten Überlieferung und ihrer Quelle, zum Evangelium. «Die Erneuerung des religiösen Lebens ... schliesst ... die ständige Rückkehr zu den Quellen in sich», lehrt das Konzil⁵. Diese Lehre, die sich an die Ordensleute richtet, gilt auch allgemein für das ganze Volk Gottes. Wer an deren Stelle die eigene geistige Erfahrung, das eigene subjektive Empfinden des Glaubens, die eigene Auslegung des Wortes Gottes setzt, tut zweifellos etwas Neues; doch er schafft Unheil. Und wer die Geschichte der Kirche in dem, was sie an charismatischem Dienst für die Bewahrung und Weitergabe der christlichen Lehre und Sittlichkeit geleistet hat, verachtet, mag verlockende Neuigkeiten herbringen, denen jedoch lebendige, rettende Kraft fehlt. Man kann unsere Religion, welche die göttliche Wahrheit und Wirklichkeit in der Geschichte des Menschen darstellt, nicht erfinden und auch nicht im strengen Sinne entdecken; man muss sie annehmen. Und so alt sie auch ist, immer ist sie lebendig, immer

¹ Vgl. Lumen gentium, N. 8 am Schluss; Optatum, Einleitung.

² AAS 1963, S. 750.

³ Vgl. Botschaft des Episkopats von Trient und Südtirol an den Klerus, 1967.

⁴ Lumen gentium, Nr. 1.

⁵ Perfectae Caritatis, N. 2.

neu, denn sie ist dauernd und immer wieder imstande, in neuen, echten Ausdrucksformen aufzublühen. Daher sagt das Konzil: «Es ist klar, dass die Heilige Überlieferung, die Heilige Schrift und das Lehramt der Kirche durch weise Anordnung Gottes so eng miteinander verbunden sind, dass sie nicht unabhängig von einander bestehen können»⁶.

Innere Erneuerung tut not

Nun wird vielleicht ein ungeduldiger Kritiker bemerken: «Das ist Immobilismus; das ist die Verkalkung, die das Christentum in starre, überlebte Formeln kristallisiert; wir wollen ein lebendiges Christentum». Ein lebendiges Christentum, das wollen auch wir, so sehr wie nur irgend jemand. Es würde zu weit führen, wenn wir hier auf die Methoden eingehen wollten, durch die man unser Christentum beleben und notfalls neu erwecken kann. Wir geben nur einige Hinweise auf diese Tätigkeit, die klein und gering, aber auch auffallend und gewaltig sein kann.

⁶ Dei Verbum, N. 10.

⁷ Vgl. Lumen gentium, N. 7–15; Unitatis redintegratio, N. 4, 7, 8.

Im Gespräch mit den Priestergruppen von Chur

Fortsetzung von Seite 442

Erkenntnis ist nicht Eigentum der Priestergruppen; sie findet sich unangefochten bei allen, die um ein moderneres und evangelium-getreues Priesterbild ringen. Als entscheidendes Mittel, dieses Ziel zu erreichen, wird nun gefordert, dass die Priester nicht mehr hauptamtlich in der Seelsorge tätig sein sollen, sondern einen andern Beruf ausüben müssen. In der Vorlage der Franzosen hiess es noch, dass der hauptamtlich kirchlich Tätige die Ausnahme darstellen müsste, in der Endresolution ist dann die Forderung nur mehr als eine Möglichkeit, die offen stehen müsse, ausgesprochen.

Die Folgerungen aus einer solchen Situation wären offenkundig: 1. Der Priester ist finanziell nicht mehr abhängig von seinen kirchlichen Obern; damit schwindet deren «Macht» ganz wesentlich. 2. Die künftigen Priester werden zuerst einen zivilen Beruf erlernen. Damit kommen sie viel stärker von der heutigen Welt her und bleiben ihr enger verbunden. So wird auch ihre Seelsorge welt-näher und menschnäher.

3. Die Männer, die sich dem priesterlichen Dienst stellen, sind nicht mehr so jung und damit unerfahren, sondern bringen eine reiche Erfahrung mit.

Als erstes muss die Erneuerung, man beachte das wohl, innerlich und persönlich sein⁷. «Erneuert euch in eurer Gesinnung», empfiehlt der hl. Paulus (Eph 4, 23). Dies ist die wahre, die erste christliche Neuheit, die uns angeht; nach ihr müssen wir alle und jeder einzelne streben. Und wenn wir genauer überlegen, sehen wir ein, dass das Neue im christlichen Leben und in der Kirche durch *Reinigung* erfolgen kann. Diese Tätigkeit ist jetzt und immer im Gang.

Weiter erfolgt sie durch *Vertiefung*. Wer von uns kann sagen, er habe von dem Schatz des Wortes, der Gnade, der Geheimnisse, den wir mit uns tragen, alles begriffen und ausgewertet? Wie gewaltig kann das Christentum auf diesem Wege noch wachsen!

Endlich kann sie in praktischer *Anwendung* vor sich gehen. Es handelt sich nicht so sehr darum, für die neuen Zeiten ein neues Christentum zu erfinden, als vielmehr darum, dem echten Christentum die neuen Beziehungen zu verschaffen, deren es fähig ist, und deren wir bedürfen. – Bei all diesen Unternehmungen geleite euch unser Apostolischer Segen.

(Für die SKZ aus dem Italienischen übersetzt von H. P.)

4. Es ist nicht mehr möglich, solche reife und geformte Männer in einem Seminar nach einem traditionellen Stil umzumodeln und damit einen einheitlichen «klerikalen Typ» zu formen.

5. Der Priester wird nicht mehr wegen seiner Bildung zur Kaste der Akademiker gehören, da er aus ganz verschiedenen Berufen kommt. Damit besteht auch nicht mehr die Gefahr, dass er durch seine Person die bisherige kapitalistische und bürgerliche Ordnung aufrecht erhalten hilft und das Evangelium bei den andern unglaubwürdig macht.

Das sind freilich bestechende Konsequenzen und zum Teil sind es Ziele, die heute so oder so angestrebt werden müssen. Ob sie aber nur auf diese Weise und am besten auf diese Weise erreichbar sind, muss doch sehr bezweifelt werden. Dass die Rekrutierung der Priester nur unter den durch ein humanistisches Gymnasium und eine darauf aufgebaute theologische Hochschule geschleusten jungen Männern zu geschehen habe ist wahrhaftig nicht evangelisch und hat die Auslese bisher allzusehr eingeschränkt. So ist hier ohnehin eine Umstellung in den allernächsten Jahren fällig.

Die Resolution geht aber noch einen

Schritt weiter. Sie verlangt, dass der nicht-seelsorgerliche Beruf, in den die Priester oder doch zahlreiche Priester einsteigen sollten, gewählt werden müsse unter den gesellschaftlich niedrigstehenden Arbeitnehmerberufen, praktisch dort, wo heute noch die Arbeitenden ausgebeutet werden. Also Fabrikarbeit in der Industrie. «In der heutigen Gesellschaft, in der noch immer die grosse Mehrzahl der Arbeiter ausgebeutet und manipuliert wird, beteiligen wir uns durch unsern Arbeitsantritt an der Bewegung derer, welche die Befreiung und die Anerkennung der Würde aller vorantreibt». Durch den Arbeitsantritt unter diesen kann die Kirche «deutlich machen, dass sie sich von der Verflechtung mit der besitzenden Gesellschaft losreisst und sich innerhalb der Welt, die kämpft und leidet, inkarniert und damit zu denjenigen steht, die mehr oder weniger um ihren Lohn, ihr Recht, ihre Menschenwürde und ihre Mitsprachemöglichkeit gebracht sind». Also ist klar: der Priester darf nur unter der Klasse der Ausgebeuteten Arbeit aufnehmen.

Hier kommt die Resolution mit sich selber in Widerspruch. Wir kämen zu einem Zustand – mit umgekehrtem Vorzeichen – der am Anfang grundsätzlich verworfen wurde: dass nämlich die Priesterschaft sich wieder mit einem bestimmten Stand identifiziert; nur ist es diesmal nicht der akademische und bürgerliche, sondern der ausgebeutete Arbeiterstand.

Ist es den Priestern von Chur entgangen, dass die Menschen von der Wirtschaft her nicht mehr einfach entweder zum Kapital oder zur ausgebeuteten Arbeit gehören, dass man vielmehr drei Faktoren unterscheidet? 1. die Landwirtschaft, die prozentual immer weniger Menschen beschäftigt, 2. die Industrie, das Baugewerbe und das Handwerk, die ebenfalls im Rückgang begriffen sind, besonders als Folge der Automation und 3. die sog. Dienstleistungsberufe: Handel, Verkehr, Gastgewerbe, Banken, Versicherungen, Verwaltung, freie Berufe, Schulen. Dieser Sektor ist im Zunehmen begriffen und wird in naher Zukunft 60 % der Menschen beschäftigen.

Sollen nun die Priester, die als Seelsorger eindeutig zu den Dienstleistungsberufen gehören, diesen Sektor verlassen und sich mit dem zahlenmässig geringen des zweiten Sektors identifizieren? Wäre damit nicht mehr verloren als gewonnen? Man verstehe das nicht falsch! Der Kündler des Evangeliums Christi kann nie laut genug Protest erheben und vor allem Taten setzen um den Ausgebeuteten und Bedrückten Recht zu verschaffen, und wo immer er steht, muss er «auf eine gerechtere Gesellschaft hinarbeiten, die nicht vom Pro-

fitstreben bestimmt ist». Doch gibt es nicht bloss die materielle Not, für die er da ist, sondern noch andere ebenso schwere Lasten. Oder ist es keine Not, wenn die Menschen vom Wohlstand erstickt ihre Seele zu verlieren drohen? Der ganze flammende Aufruf zur geistigen Identifizierung mit den Unterdrückten in der Welt ergeht sicher nicht an die Priester allein, sondern an das ganze priesterliche Volk Gottes. Mit der Berufsarbeit der Priester ist zwar ein Zeichen gesetzt, aber nicht mehr. Nur das Volk Gottes als ganzes kann die wirtschaftlichen Strukturen mit dem Geiste des Evangeliums durchdringen.

3. Engagement

Die dritte Resolution ergibt sich aus der zweiten. «Die Art und Weise, sich in jedem möglichen Beruf zu engagieren, bringt wesentlich eine Stellungnahme politischer Tragweite mit sich. Man kann sogar sagen, dass Berufswahl und Engagement ohne politische Stellungnahme heute keine dem Evangelium entsprechende Bedeutung haben können». M. a. W. die Priester verlangen für sich die Möglichkeit, sich politisch voll zu engagieren. Und weil wie oben gesagt ihr Beruf vorab zu suchen ist unter den ausgebeuteten Lohnempfängern, so wird die Politik fast notwendig sozialistischen Anstrich haben. Im französischen Entwurf ist in der Tat von «authentischem Sozialismus» die Rede. Das ist freilich noch nicht gleichbedeutend mit atheistischem Marxismus und Häresie. Um Missverständnissen vorzubeugen ist denn auch in der Endfassung nur noch die Rede von einem Engagement «auf dem Wege zu einer gerechteren und menschlicheren Gesellschaft.»

Was in diesem Dokument angeprangert wird ist ein bleiches Sakristeichristentum, das sich ängstlich davor hütet, in den Belangen der Wirtschaft und der Politik konkret Partei zu ergreifen. Und doch kann Christentum nur konkret gelebt werden; christliche Liebe kann nicht in Worten stecken bleiben.

Ob nicht diese Kritik auch die Kirche der Schweiz trifft? Das Wort vom «politischen Katholizismus» war doch bei uns ein Schlagwort, mit dem man von hüben und drüben Ohrfeigen austeilte. Auch die Amtskirche warnte: Priester sollen nicht politisieren, sich nicht in gewerkschaftliche und wirtschaftliche Fragen allzu konkret einmischen. War es reine Sorge um das Evangelium die diese Warnungen aussprach oder fürchtete man um den lieben Frieden mit dem besitzenden Bürgertum?

Im Dokument der Priester nun wird jede Zurückhaltung fallen gelassen und voller Einsatz im politischen, gewerkschaftlichen und kulturellen Leben nicht nur

erlaubt, sondern gewünscht und gepriesen. Echte Liebe müsse sich um «konkrete Dinge» kümmern. Genannt werden: «Friede, Teilhaberschaft an den Produktionsmitteln, Arbeitsbedingungen, Wohnung, Verteilung der Güter, Zugang zur Bildung usw.»

Zugegeben, manche Formulierungen der Priester sind aus dem Arsenal der allgemeinen Weltverbesserer genommen. Wenn aber der Schlusssatz ernst gemeint ist, so wird das Engagement auf die rechte Wurzel aufgepfropft: «Der Priester ist der Mann der allein ein Evangelium vorlegt, das nicht Neutralität besagt, sondern das auffordert zum Teilen, zur Gerechtigkeit, zur Befreiung der Unterdrückten und zum Frieden. Schlussendlich bleibt Jesus Christus allein der Quellgrund, auf dem alle unsere Engagements immer neu in Frage gestellt werden müssen».

Und jetzt die Addition

Über die einzelnen Sätze der drei Resolutionen lässt sich diskutieren. Addiert man alle Forderungen so kommt eine Utopie heraus. Das Leben eines Priesters sieht dann etwa so aus: Der Schlosser XY wird von seiner Pfarrgemeinde als Priester verlangt. Er besucht vielleicht einige Kurse und wird dann geweiht. Natürlich ist er Familienvater. Die Woche über arbeitet er in der Fabrik. Unter seinen Mitarbeitern ist er politisch und gewerkschaftlich tätig und opfert jede freie Minute in diesem Einsatz. Am Wochenende – wenn seine Kameraden sich dem Vergnügen oder der Familie widmen – ist er dann Priester. Er hat das Evangelium zu verkünden, Sakramente zu spenden, die Eucharistie zu feiern. Und natürlich muss er sich auch in all dem voll engagieren, wenn er nicht die Sache des Evangeliums kompromittieren will. Er muss also ein guter Gatte und Vater, ein guter Berufsmann in der Fabrik, ein guter Kamerad in der politischen Gruppe, ein guter Kündler und Kenner der christlichen Frohbotschaft sein. Er sollte die Pfarrgemeinde in der er dient in ihrer Struktur und in ihren Bedürfnissen kennen, um nicht an ihr vorbei zu reden. Er sollte, er sollte ... – Sagte man uns Priestern bisher, wir hätten einen schweren Beruf, wenn er in Zukunft so sein sollte, wird er schlicht und einfach unmöglich sein.

Gewiss man kann nicht in drei Tagen ein Priesterbild entwerfen. Auch wurde an der Versammlung der Priester die Frage nach dem Wesen des Amtspriestertums nie gestellt; die Existenz eines solchen wurde einfach vorausgesetzt. Offenbar verstand man doch darunter den mit einer Weihe zu bestimmten Handlungen Bevollmächtigten. Er scheint aber

nach ihrer Auffassung nicht einfach identisch mit dem Gemeindevorsteher oder mit dem Seelsorger. An einer Stelle wird erklärt: «Die Rolle des hauptamtlichen Seelsorgers sollte nicht unbedingt von einem Priester übernommen werden. Die Gemeinden sollen selbst wählen, ob sie einen hauptamtlichen Gemeindevorsteher oder einen hauptamtlichen oder nebenamtlichen Priester wünschen.» Solche unbeschwerter Aussagen zeigen, dass hier noch einiges am gemeinten Priesterbild zu klären wäre.

Das starre Blicken auf die Kirche

Es ist ein langer Weg von dem Wort Guardinis «Die Kirche erwacht in den Seelen» über die Enzyklika «Mystici Corporis» und zahllose Bücher zum Vaticanum II, das mit allen seinen Erklärungen immer wieder um das Thema Kirche kreist. Der lange Weg war nötig und wer weiss, ob nicht dieses Jahrhundert in die Geschichte der Theologie eingehen wird als «Jahrhundert der Kirche».

Gibt es aber nicht auch ein Zuviel in dieser Hinsicht? Ein stets unverwandtes Starren auf die Kirche, eine Verschiebung des Akzents von Christus auf seine Gründung, die Kirche? Auch die Churer Tagung der Priester und die gesamte darum herum erwachsene Publizität kreisten immer wieder um die Kirche. An ihr wird heftig Kritik geübt, von ihr wird zugleich alles Heil erwartet.

Wohl ist es nicht mehr nur die Gesamtkirche mit dem Papst an der Spitze, auf die man hinstarrt, auch die Ortskirche kommt mit und stärker in den Blick. Die Priester erklären ausdrücklich, dass die Ortskirche die Probleme des Zölibats und der Arbeit der Priester aufgreifen und die ersten Lösungen suchen müsse. Damit sind wohl die Diözesen gemeint oder die Kirche einer Nation. Aber auch die Gemeindekirche bekommt ihre Bedeutung. Sie soll in Zukunft die Priester suchen, die sie braucht, sie soll entscheiden, ob sie verheiratete Priester im Amt behalten will oder nicht.

Trotz Beteuerungen wird nicht selten auch in den Dokumenten der Churer Priester die Hierarchie mit der Kirche verwechselt. Man erwartet (im Basisdokument der deutschen Priestergruppen) ein grosses «befreiendes Wort», das mit einem Male die Welt verändert. Die Neuordnung der Welt, die die grossen Weltorganisationen nicht zustande bringen, sollte die Kirche vollbringen (Predigt von P. Jean Cardonnel in Chur). Das wären dann wohl die grossen Taten die den grossen Worten von Pacem in terris und Populorum progressio entsprechen (Papstbrief).

Wer aber soll denn diese Taten setzen?

Etwa die Hierarchie, der man alle Machtbefugnisse zum voraus abspricht? Muss das nicht das Volk Gottes und in diesem Volk Gottes eben alle? Ist es logisch, der Gesamtkirche und der Hierarchie das Gewicht zu nehmen und dann doch die grossen Entscheidungen von ihr zu verlangen.

Viel war bei den Priestergruppen von der Macht die Rede bzw. von der Bindung der Kirche an die Mächtigen der Welt. Man verlangt von der Kirche, dass sie sich radikal davon löse. Als äusseres Zeichen dafür verlangt man vom Papst die Auflösung der Nuntiaturen (Papstbrief). (Über Sinn und Zweck derselben und den letzten kurialen Erlass darüber wird später in der SKZ noch zu reden sein). Ob die Nuntiatur aber notwendig eine Art Bündnis mit der Macht darstellt? Sie könnte doch sicher auch dazu benützt werden, um die Vertreter der Macht an ihre Pflichten der Gerechtigkeit zu erinnern. In den Demokratien der westlichen Welt – mit Ausnahme vielleicht von Spanien – fühlen sich wohl die herrschenden Mächte in keiner Weise an die Kirche gebunden. So gibt es da auch wenig zu lösen. Eine andere aufsteigende Macht ist heute jene der Mas-

senmedien. In Chur hat das Symposion der Bischöfe sich derselben bedeutend schlechter bedient als die Priesterversammlung. Ob letztere genug darauf bedacht war, sich von dieser neuen Macht nicht manipulieren zu lassen?

Im Papstbrief sprechen die Priester von ihrer «Leidenschaft für die Kirche». Weil aber, wie sie ebenda sagen, die Kirche nicht mehr Hierarchie sein darf, so muss diese Leidenschaft mehr als bisher an jedem einzelnen wirksam werden. Wenn jedes Glied des Gottesvolkes und besonders die Priester sich «als deutliches Zeichen Christi» (ebd.) in der Welt verstehen, dann ist damit auch die Kirche auf dem ihr gewiesenen Weg «zur ständigen Bekehrung zu Christus» (ebd.).

Wo waren die Schweizer Priester?

Die Frage war in Chur natürlich zu erwarten. Haben die Schweizer Priester nicht die gleichen Probleme wie jene in den andern europäischen Ländern?

Nun, was noch nicht ist, kann noch werden. Die Zusammenfassung auch der andern Priestergruppen ist ja noch kaum ein Jahr alt. Vielleicht gibt es aber doch Momente, die die Gründung sol-

cher Priestergruppen in der Schweiz nicht gleich dringlich erscheinen lassen. Ein Punkt scheint dabei nicht ohne Bedeutung. In den meisten Ländern, wo Priestergruppen entstanden, sind die Seelsorger finanziell vom Ordinariat abhängig. Geld ist nun einmal eine Macht und so erwecken die Ordinariate im Ausland viel stärker den Eindruck von Machtapparaten. Unsere Bischöfe haben keine festen Einnahmen aus Steuergeldern; die Priester sind in ihrem Lohn abhängig von den Kirchgemeinden. So geht mancher Unmut in Sachen Lohn und Wohnung in Richtung der einzelnen Kirchgemeinden oder politischen Gemeinden, nicht in Richtung auf die Ordinariate. So wird, was oft als Mangel empfunden wird, dass nämlich unsere Bischöfe «kein Geld haben», auch zum Vorteil. Die geforderte Dezentralisation und Demokratisierung der Teilkirche ist bei uns wenigstens in dieser Hinsicht bereits Wirklichkeit, eine Wirklichkeit, die freilich auch nicht ohne Schönheitsfehler ist.

Haben unsere Priester sonst keine Probleme, die sie untereinander und dann mit den Bischöfen besprechen wollen. Gewiss sind sie vorhanden. Aber das

Der neue «Haag»

Zur zweiten Auflage des Bibel-Lexikons*

Die Neuheiten der neuen Auflage des Bibel-Lexikons hat sein Herausgeber, Univ.-Prof. Dr. Herbert Haag, im Vorwort selbst kurz aufgezeigt. Die Kontrolle am Lexikon selbst kann sie nur bestätigen. Es wurde auf der ganzen Linie auf den gegenwärtigen Stand der Bibelwissenschaften gebracht. Daher wurden zahlreiche Artikel neu gefasst, andere umgearbeitet und erweitert, alle aber zumindest in Text und Bibliographie sorgfältig durchgesehen und, wo nötig, ergänzt. Vor allem sind mehr als 200 Stichwörter neu hinzugekommen. Trotzdem konnte die ganze Fülle des Stoffes in einem einzigen, zwar etwas grösseren und umfangreicheren – die Zahl der Spalten ist von 1764 auf 1964 angewachsen –, aber noch immer handlichen Band untergebracht werden. Es ist dies ein besonderer Vorteil gegenüber anderen Lexika. Die Darstellung hat dabei nichts an Übersichtlichkeit eingebüsst, im Gegenteil. Aller zur Verfügung stehende Raum wurde bestens ausgenützt. So sind auf den Vorsatzblättern farbige Reliefkarten in atl und ntl Zeit am Anfang und des Alten Orientes am Ende des Buches aufgedruckt. Nicht unerheblich wurde Platz gewonnen durch die Eliminierung der früher sehr zahlreichen Verweise alternativer Schreibweise. Das mag je nach Gewohnheit etwas vermehrtes Suchen bedingen, wird aber durch das neue Material mehr als aufgewogen. Eine Anzahl weniger aktueller Artikel sind fallen gelassen bzw. in andere eingearbeitet, z. B.

* *Bibel-Lexikon*. Herausgegeben von Herbert Haag in Verbindung mit zahlreichen Fachgelehrten. Zweite, neubearbeitete und vermehrte Auflage. Einsiedeln, Benziger-Verlag, 1968, 1964 Spalten.

Authentizität (der Vulgata), Panbabylonismus usw. Die meisten wird man kaum mehr vermissen (z. B. Autograph, Christentum, Hypostase, Heilige Stätten, Jonaszeichen...), vielleicht hingegen z. B. Eucharistie – der Verweis auf Abendmahl ersetzt ihn nicht ganz –, oder Leben-Jesu-Forschung – der Artikel Jesus Christus hat davon nichts aufgenommen oder weitergeführt. Zu den vorangestellten Zeittafeln sind nun die Listen von Ortsnamen Palästinas hinzugekommen, die sich in ausser biblischen Texten finden (XIV–XIX), angefangen von den Ächtungstexten über die Amarna-Briefe bis zu den assyrischen Königsinschriften. Ein Nichtfachmann wird sie allerdings nicht ohne weiteres verstehen, zumal nicht die erste Kolumne (XIV) der Ächtungstexte mit den Sigla P und S. Er wird vergeblich nach dem Stichwort «Ächtungstexte» suchen, um Aufschluss zu erhalten. Lässt er sich von der Überschrift... in ägyptischen Texten zum Artikel *Ägypten* führen, wird er in der dritten Spalte (33) unter (2) «Mittleres Reich» den Ausdruck wiederfinden. Ob er dann das Siglum S auf Sethe's und P auf Poseners Veröffentlichung zu deuten vermag? Kurzum, eine Erklärung oder ein Verweis wäre wohl nötig gewesen, zumal die Sache auch für weitere Stellen der Schrift instruktiv ist (z. B. für die Völkersprüche des Amos 1, 3ff.).

Der Anschluss an das holländische *Bijbels Woordenboek* ist aufrechterhalten. So ist eine grosse Zahl alter bzw. umgearbeiteter Artikel von holländischen Bibliekern verfasst, vielfach mit (vor allem) bibliographischen Ergänzungen durch den Herausgeber. Allen voran steht naturgemäss dessen Hauptautor und Leiter A. van den Born, ferner W. Grossouw und P. van Imschoot. Die seinerzeit von B. J. Alfrink (nunmehr Kardinal) verfassten Artikel sind samt und sonders durch neue Autoren neubearbeitet. Die Zahl der Mitarbeiter ist aber über nationale Grenzen hinweg beträchtlich

vermehrt – der Herausgeber spricht von elf Ländern –, so dass das Werk ein internationales Wissen sammelt. Auch die konfessionellen Schranken sind überschritten. So hat neben mehreren andern evangelischen Bibelwissenschaftlern auch der bekannte Verfasser einer Theologie des AT, W. Eichbrodt, Basel, mitgearbeitet (Sünde, AT). Es ist also auch ein ökumenisches Werk.

Bestbekannte Fachleute haben ihre Spezialkenntnisse mitgeteilt; um nur einige zu erwähnen: *Blinzler J.* (Herrenbrüder, Ruhm, Schächer, Schriftbeweis, Verleugnung, Wehrufe), *Gnitka J.* (Verstockung), *Lobfink N.* (Bund, Gesellschaft, Heimat usw.), *Loretz O.* (Alalach, Recht, Eitelkeit, Nuzi, Schule usw.), *Mussner Fr.* (Amt, Brotvermehrung, Sendung, Urgemeinde, Wunder u. a.), *Scharbert J.* (Abfall, Böse, Feind, Freund, Nächster, Solidarität usw.), *Schnackenburg R.* (Bekenntnis, Gottesvolk, Vorzeichen...). Ganz abgesehen vom Herausgeber selbst und seinen Assistenten, bes. *Werner Baier*, haben auch weitere Schweizer-Bibliker mitgearbeitet, z. B. *Füglister N.* (Anbetung, Entsagung, Frömmigkeit usw.), *Keel O.* (Neujahrsfest, Thronbesteigungsfest), *Pfammatter J.* (Menschwerdung, Wohlgefallen), *Ruckstuhl E.* (Danksagung usw.) und andere. Wie die angeführten Artikel zeigen – es sind fast durchwegs neu aufgenommene –, ist der *bibeltheologische Gehalt* des Lexikons bedeutend vermehrt, sowohl was Theologie im engeren Sinn als auch was Ethik und Frömmigkeit angeht.

Der Herausgeber bekennet am Schluss des Vorwortes, er habe seit Jahren jede freie Stunde, bei Tag und bei Nacht, in und zwischen den Semestern, für das neue Bibel-Lexikon eingesetzt, «in der Hoffnung, der Theologie und der Verkündigung einen Dienst zu erweisen». Jeder Benützer des Werkes – und welcher Theologe und Verkünder kann es entbehren? – wird ihm für diesen Dienst dankbar sein.

Georg Schelbert

Organ ist geschaffen, wo das Gespräch zwischen Priestern und Bischof zum Austrag kommen kann: *der Priesterrat* der einzelnen Diözesen.

Es kommt nun alles darauf an, ob der Priesterrat wirklich die Ebene für echtes Gespräch wird; ob auf der einen Seite die Priester, vorab auch die jüngeren, sich dort genugsam vertreten fühlen oder ob in ihm wieder die Vertreter der Amtskirche und des Ordinariates das Übergewicht haben. Und es kommt ebenso sehr darauf an, ob die Bischöfe dem Priesterrat gegenüber die Strukturen ihrer Verwaltung und ihrer Führung durchsichtig machen und frei legen werden oder ob sie ängstlich über die Themen wachen, die zur Diskussion frei gegeben werden. Es soll dabei nichts Aussergewöhnliches sein, wenn von unten her ein gewisser Druck auch nach oben auf die Bischöfe und die Ordinate ausgeübt wird; das ist noch kein Anlass zur Nervosität, sondern Gelegenheit zum fruchtbaren Gespräch.

Um ein Beispiel zu nennen: Im letzten Churer Priesterrat hat ein Kreis von Zürcher Vikaren – eben eine Priestergruppe ein Dokument über das Verhältnis Pfarrer-Vikar mit etlichen Forderungen

vorgelegt. Die Art und Weise wie sie das taten und die Art und Weise wie sie damit ankamen berechtigen durchaus zur Hoffnung, dass hier ein gutes Gespräch möglich ist.

Es ist ja nicht so, dass bei uns alles zum besten bestellt wäre. Was etwa im Dokument «Engagement» als Problem aufgeworfen ist, existiert auch bei uns. Z. B. dass Priester, die sich um des Evangeliums willen für die Rechte der Arbeiter, der Gastarbeiter oder der sonst zu kurz Gekommenen in den Gewerkschaften oder auch in der Politik eingesetzt haben, Ablehnung erfahren und sowohl von unten wie von oben allein gelassen wurden. Hintergründig ist auch bei uns oft ein Bündnis der sogenannten gut bürgerlichen Welt mit der Kirche zu verspüren, gegen das die Churer Priester so energisch protestiert haben.

Sicher haben die Schweizer Bischöfe aus den Churer Ereignissen erkannt, dass sie den Priesterrat nicht ernst genug nehmen können. Neuer Wein muss in neue Schläuche gegossen werden bevor er die alten sprengt und ausläuft, vorausgesetzt, dass es sich um guten neuen Wein handelt und nicht bloss um faden Sprudel.

Karl Schuler

Einführung der Kinder in das sakramentale Leben

Empfehlungen des Diözesanrates des Bistums Basel an den Bischof

Der Diözesanrat konnte in seiner Sitzung vom 10. Mai 1969 die mit der Einführung der Kinder in die Sakramente der Busse, Firmung und Eucharistie zusammenhängenden Fragen nicht zu Ende beraten¹. Deshalb kam er am 14. Juni ein zweites Mal zusammen, um konkrete Empfehlungen über die christliche Initiation an den Bischof auszuarbeiten. Die Mitglieder des Rates erhielten zur Vorbereitung dieser Beratungen folgende Unterlagen zugestellt: die Ergebnisse der Gruppendiskussionen der Sitzung vom 10. Mai, die Stellungnahme der diözesanen Basler Katechetischen Kommission² sowie die von Professor Dr. Herbert Vorgrimler verfassten «Theologischen Überlegungen zum Firmalter». Der Vorsitzende, Bischofsvikar Dr. Otto Wüst, konnte nebst den fast vollzählig erschienenen Damen und Herren die beiden Generalvikare Dr. Alois Rudolf von Rohr und Dr. Joseph Candolli, den Präsidenten der diözesanen Katechetischen Kommission, Pfarrer Dr. Robert Füglistler, sowie den Vertreter des Seelsorgerates des Bistums St. Gallen, Pfarrer Paul Schneider, begrüßen. Freundlicherweise hatte sich Professor Dr. Hans Küng, Tübingen, zur Verfügung gestellt, den Fragenkomplex zum Sakrament der Firmung aus seiner Sicht zu beleuchten. M. H.

I. Umstellung in der Reihenfolge Erstbeicht – Erstkommunion

In der lebhaften Aussprache über den Zusammenhang und die zeitliche Ansetzung der Erstbeicht und Erstkommunion

erachtete sich der Diözesanrat vorwiegend für die pädagogischen Aspekte als zuständig. Deshalb gingen die Damen und Herren vor allem von der konkreten Situation, die sie als Väter und Mütter erleben, aus. Die zehn Mitglieder, die den Priesterrat im Diözesanrat vertreten, konnten ihrerseits aus der jahrelangen Erfahrung der Einführung der Kinder in das Bussakrament und zur Erstkommunion manch Wertvolles beitragen.

Alle waren sich einig, dass der gegenwärtigen Einführung der Kinder in das Bussakrament und der zeitlichen Abfolge von Erstbeicht und Erstkommunion grosse Mängel anhaften. So wird zum Beispiel mehr zur «Technik der Beichte» als zur Busse erzogen und zu wenig auf die Reife des personalen Handelns und die Fähigkeit zur Beurteilung von Fehlhaltungen Rücksicht genommen. Dazu kommt, dass im Beichtunterricht oft sexuelle Aufklärung in ungeeigneter Art geschehen kann und als Folge davon die Kinder unter einer sie das ganze Leben hindurch begleitenden übertriebenen Angst vor schweren Sünde leiden. Grosse Beachtung schenkte man der Gewissensbildung und dem persönlichen Gottesverhältnis der Kinder. Da beides einer-

seits ohne eine ausgedehnte Bildung der Eltern nicht zustande kommen kann, andererseits aber viele Eltern dazu nicht bereit sind, drängt sich geradezu eine Neu-Gestaltung der Einführung der Kinder in das Bussakrament und die Erstkommunion auf. Nachdrücklich wurde darauf hingewiesen, dass unbedingt eine Erziehung zur Busse dem Empfang der Erstkommunion voranzugehen habe und unter Umständen die Möglichkeit einer Frühbeichte sowie einer persönlichen Aussprache des Kindes mit dem Priester offen bleiben müsse.

Von verschiedenen Seiten her wurde immer wieder betont, dass man mit der weitem Abklärung dieser Fragen ohne grossen Schaden für unsere Kinder nicht mehr länger zuwarten dürfe. Deshalb beantragt der Diözesanrat dem Bischof einstimmig, er möge dahin wirken, dass zukünftig die Hinführung der Kinder zur Erstbeichte nach der Erstkommunion zu geschehen habe.

II. Empfehlungen für die Einführung der Kinder in das Bussakrament

Nachdem diese grundsätzliche Empfehlung bezüglich der Reihenfolge Erstbeicht-Erstkommunion so eindeutig angenommen wurde, schritt der Rat zu den Beratungen über weitere konkrete Anträge zur Einführung der Kinder in das Bussakrament. Wiederum einstimmig empfiehlt der Diözesanrat dem Bischof:

- 1. Mit der jetzigen Form des Bussakramentes sind die Kinder des zweiten Schuljahres überfordert. Deshalb schlägt der Diözesanrat vor, die Kinder erst im vierten Schuljahr nach dem Empfang der Erstkommunion zur Beichte hinzuführen. Dabei ist besonders auf ein echtes Vertrauensverhältnis zwischen Priester und Kind zu achten. Erst durch diese Lösung wird erreicht, dass die Eucharistie sinngerecht mit der Busse verbunden wird.
- 2. Gewissensbildung und Erziehung zur Busshaltung müssen von früher Kindheit an gepflegt werden. Da die Eltern hierin eine zentrale Stellung einnehmen, ist die Elternbildung und -schulung unentbehrlich.
- 3. Formen gemeinschaftlicher Busse – stufengerecht gestaltet – helfen zur Vertiefung der Gewissensbildung und zur Verwirklichung der Hinkehr zu Gott.
- 4. Priester, Eltern und Erzieher sind durch geeignete Information und Bildung zum Verständnis für diese pastoralen Anliegen zu gewinnen und zu befähigen.
- 5. Die Basler Katechetische Kommission soll in Zusammenarbeit mit der Interdiözesanen Katechetischen Kommissi-

¹ SKZ 137 (1969), Nr. 22, S. 320–321.

² SKZ 137 (1969), Nr. 26, S. 382–383.

sion und der «commission romande pour la catechèse» für das Schuljahr 1970/71 eine eingehend begründete Eingabe an die zuständigen Bischöfe ausarbeiten, um eine gesamtschweizerische Neuordnung im Sinne der Anträge 1–4 zu erreichen. Ferner soll die Basler Katechetische Kommission Hilfsmittel für die Schulung der Priester und Eltern sowie für die Hinführung der Kinder zum Bussakrament ausarbeiten.

III. Offene Fragen zum Sakrament der Firmung

Besonders gespannt erwartete man die Ausführungen von Professor Dr. Hans Küng über die Probleme der Firmung. Der Referent ging in einem ersten Teil auf die *Schwierigkeiten* ein, die bezüglich der *Firmung als einem gesonderten Sakrament* bestehen. Obwohl das Konzil von Trient definiert hat, die Firmung sei ein eigenes und wahres Sakrament, kann dafür vom Neuen Testament her nichts Verbindliches ausgesagt werden. Wir besitzen keinen Text, der uns von der Einsetzung der Firmung durch Jesus Christus berichtet. Wir können nicht einmal die Firmung als gesondertes Sakrament ohne weiteres von der Tatsache ableiten, dass die Apostel «gefirmt» hätten. Das ganze Neue Testament ist vielmehr der Meinung, der Geist werde mit der Taufe vermittelt. Die Schwierigkeiten, von der Tradition her ein geschlossenes Bild über die Firmung zu erhalten, sind nicht weniger gross. Die Frage, ob am Anfang der Kirchengeschichte Taufe und Firmung zwei getrennte Sakramente waren, bleibt offen. Das sakramentale Zeichen (die Handauflegung und Salbung), die Deutung des Gehaltes (die «Übertragung des Heiligen Geistes») und das Firmalter haben im Verlaufe der Geschichte ständig gewechselt. Zudem wäre es durchaus möglich, dass selbst der Spender, der Bischof, wechseln könnte.

In einem zweiten Teil befürwortete Professor Dr. Hans Küng eindeutig die *Kindertaufe*. Er möchte diese allerdings sachgerecht begründet wissen. Dazu führte er aus: die Kindertaufe bezeugt, dass Gottes gnädige Berufung dem Menschen voran geht. Nicht bei uns, sondern bei Gott beginnt unser Heil. Auch die Familie besitzt eine theologische Relevanz, das Kind steht in einem lebendigen Zusammenhang mit seinen christlichen Eltern. Trotzdem ist aber die Kindertaufe im Grunde genommen unabgeschlossen, wenn nicht der personale Glaube dazu kommt. Ja, die Kindertaufe bestimmt zum Glauben und fordert zum personalen Glauben heraus. Aus dem Dargelegten folgte der Referent in einem dritten Teil, dass eine Firmung, die nicht mit

der Taufe in Zusammenhang stehe, vom Neuen Testament und von der Tradition her überhaupt keinen Sinn besitze. Deshalb kann *Firmung nur im Zusammenhang mit der Taufe, in der Bindung an die Taufe und in der Entfaltung der Taufe vollzogen werden*. Sofern die Firmung ein eigener Ritus sein soll, könnte sie gefeiert werden, wenn der Glaube personal vollzogen werden kann. Die Firmkatechese wäre zugleich die Taufkatechese. Das würde bedeuten, dass *die Firmung vor der Eucharistie, am Beginn der Schulzeit*, wenn ein Kind fähig ist, seine Vernunft zu gebrauchen, *gespendet werden könnte*.

Mit dieser Schlussfolgerung waren eine grosse Reihe von Mitglieder des Diözesanrates nicht einverstanden. Man anerkannte zwar, dass die Firmung mit der Taufe in Beziehung stehe, sah aber durchwegs das siebte Altersjahr für die Spendung des Firmsakramentes als ungeeignet an. In diesem Alter sei sowohl ein personaler selbsttragender Glaubensentscheid als auch die Übernahme der Sendung zum Zeugnisgeben und zur Verantwortung in Kirche und Welt unmöglich. Der Rat beantragt dem Bischof, die Probleme, die mit der Firmung zusammenhängen, nochmals durch eine Kommission von Fachtheologen, Seelsorgern, Laien und Jugendlichen prüfen zu lassen.

IV. Empfehlungen für die Einführung der Kinder in das Sakrament der Eucharistie

Leichter und rascher gelangte der Rat zu folgenden konkreten Empfehlungen für die Einführung der Kinder in das Sakrament der Eucharistie. Er beantragt einstimmig dem Bischof:

– 1. Der Zeitpunkt der Erstkommunion im zweiten Schuljahr erscheint geeignet, besonders, wenn der Erstbeichtunterricht nicht im gleichen Jahr erteilt werden muss.

– 2. Die Hauptverantwortung für die Hinführung der Kinder zur Eucharistie tragen die Eltern und die Pfarrgemeinden. Für die Bildung und Schulung der Eltern soll die Basler Katechetische Kommission in Zusammenarbeit mit den Katechetischen Kommissionen der übrigen Bistümer und der Interdiözesanen Katechetischen Kommission methodische Anregungen und Unterlagen bereitstellen.

– 3. Bis diese Unterlagen bereit gestellt sind, soll ab sofort die Hinführung der Kinder zur Eucharistie in enger Zusammenarbeit zwischen Katecheten und Eltern erfolgen.

– 4. Der Besuch der Messfeier für die Kinder vor der Erstkommunion ist dem Ermessen der Eltern anheim zu stellen. Die Basler Liturgische Kommission

möge für kindgemässe Wortgottesdienste Vorschläge ausarbeiten, wodurch eine allmähliche Hinführung zum Gemeindegottesdienst erreicht werden könnte.

Max Hofer

Berichte

Kongregationskapitel der Schweizer Benediktiner befasste sich mit der nachkonziliaren Erneuerung

Vom 27. bis 29. Mai 1969 tagte in Engelberg das Kapitel der Schweizer Benediktinerkongregation. Verschiedene Arbeitsgruppen hatten es gründlich vorbereitet. Die Mitglieder der Kongregation hatten die Möglichkeit, zu den Entwürfen Stellung zu nehmen. Das Kapitel sollte einen weiteren Schritt der nachkonziliären Erneuerung tun.

Unsere Schulen

Das Kapitel befasste sich diesmal zuerst mit der Stellung der Schule im Leben der Schweizer Benediktiner. Die Schultätigkeit ist für den Benediktiner eines der möglichen Arbeitsfelder. Denn unsere Regel fordert neben dem Gebet eine *solide Arbeit* und auch die notwendige Zeit für Besinnlichkeit und Ruhe. Diese Schularbeit hat man immer als ein Apostolat verstanden.

Wie auf vielen Gebieten so macht sich heute gerade auch im Mittelschulwesen ein rascher Wandel bemerkbar. So lag es doppelt nahe, eine *Reflexion* über den Sinn unserer Schulen einzuschalten. Der Umbruch, der sich heute vollzieht, hat seine Wurzeln nur zum Teil in internen Faktoren unserer Gymnasien. Es wäre eine Utopie, anzunehmen, ein Kloster könnte die Verhältnisse konservieren, die in den 20er oder 40er Jahren an seiner Schule herrschten und die im Rückblick idyllisch anmuten mögen. Die Schüler gehören zu einer neuen Generation. Man hat die Pflicht, sie auf eine profane Berufstätigkeit, auf die Ehe, auf das Leben in der Öffentlichkeit vorzubereiten, wie man ihnen gleichzeitig den Zugang zum frei gewählten geistlichen Beruf offen halten soll.

Entsprechend stellen sich wissenschaftliche, menschliche und christliche *Bildungsaufgaben*. Man muss sich immer fragen, welches die spezifische Eigenart einer *benediktinischen Schule* heute sein kann. Ohne Zweifel hat ein Kloster seine eigene Atmosphäre; es kann in ungesuchter Weise den Sinn für die Gemeinschaft vermitteln, sowohl im menschlichen wie im religiösen Bereich; es bietet Werte ererbter Kultur. – Auch an einer Klosterschule ist die Individualität jedes einzelnen zu achten; man darf die

religiöse Einstellung nicht von oben her manipulieren.

In Schule und Internat versucht man, ohne viel Aufsehen berechtigten *neuen Anliegen* gerecht zu werden. So verwirklicht man neue Formen der Mitverantwortung und Mitsprache von Schülern, z. B. durch Schülerräte und ihre Beteiligung an der Rektorskommission.

Noviziat, Promissio, Gelübde

Die *Noviziatserziehung* hat in den letzten Jahren mehr und mehr die künstlichen asketischen Übungen und Bewährungsproben abgestreift, die aus früheren Zeiten übrig geblieben waren. Der Akzent soll auf die wesentlichen Pflichten des klösterlichen Lebens gesetzt werden. Statt ausgesuchte Formen der Askesse zu pflegen, soll auf die Entfaltung menschlicher Tugenden wie Rücksichtnahme, Takt, Bescheidenheit geachtet werden. Um die Ausbildung der Novizen zu fördern, sollen sie aus den verschiedenen Klöstern zu gemeinsamen Kursen zusammengerufen werden. – Der Novize hat sich zwar in einen neuen Lebensstil einzuüben, doch wird jetzt sein Verhältnis zur Aussenwelt so geregelt, dass man nicht mehr den Eindruck hat, er verbringe sein späteres Leben ganz ausserhalb der Welt.

Auf Grund der Instruktion «*Renovatio causam*» hat das Kongregationskapitel die bisherigen «zeitlichen Gelübde» durch eine *Promissio* ersetzt. Sie kann **Jahr für Jahr erneuert werden**. Die *Entscheidungsfreiheit* der jungen Mönche wird dadurch besser gewahrt. Die Profess, die erst nach dem erfüllten 24. Altersjahr abgelegt werden darf, bringt dann die endgültige Bindung.

Das Kongregationskapitel hat auch den Sinn der klösterlichen *Gelübde* sorgfältig herausgearbeitet. Das Ordensleben wird nicht in einen Gegensatz zum Leben jedes andern Christen gebracht; denn das Evangelium ist ja auch die oberste Regel der Christusnachfolge im Kloster. Man dachte nicht an eine Aufweichung der Gelübde, hat aber versucht, sie für die heutige Zeit zu *aktualisieren*.

Eine Frage, die dem Kongregationskapitel noch verbleibt, ist eine Stellungnahme zur Seelsorgstätigkeit der Klöster. Ausserdem sollen bald provisorische neue Statuten ausgearbeitet werden.

Georg Holzherr

Aus dem Leben unserer Bistümer

St. Peter und Paulskirche in St. Gallen-Rotmonten

Wo schon im Jahre 850 ein kleines Bergkirchlein stand ist am 28. Juni die

Amtlicher Teil

Bistum Basel

Wahlen und Ernennungen

Es wurden gewählt oder ernannt: *Alois Roveda*, Pfarrer und Dekan in Sirnach, zum bischöflichen Kommissar für den Kanton Thurgau; *Franz Aregger*, Pfarrer in Büren (SO), zum Pfarrer von Finsterwald; *Emil Hänggi*, Pfarrer in Ostermundigen, zum Pfarrer von Himmelried; *Dr. Oskar Hunkeler*, Pfarrer in Vitznau, zum Pfarrer von Menzberg; *Josef Koller*, Pfarrhelfer in Bremgarten, zum Pfarrer von Bremgarten; *Josef Ritz*, Vikar in Basel (Allerheiligen), zum Pfarrer von Don Bosco Basel; *Dr. Guido Schüepp*, Spiritual am Kollegium Schwyz, zum Spiritual des Priesterseminars in Luzern.

Im Herrn verschieden

† *Walter Henzi*, *Spiritual*, *Bleichenberg (SO)*

Walter Henzi wurde am 24. Dezember 1886 in Günsberg geboren und am 15. Juli 1923 zum Priester geweiht. Er begann sein Wirken als Vikar in Oberkirch (SO) (1923–25) und Hägendorf (1925–26) und war dann 1926–54 Pfarrer in Flumenthal. Im Jahr 1954 wurde er **Spitalpfarrer in Solothurn**. Seit 1965 versah er den Posten eines Spirituals in Bleichenberg. Er starb am 16. Juli 1969 und wurde am 19. Juli 1969 in Flumenthal beerdigt.

Bistum Chur

Wahlen und Ernennungen

Es wurden ernannt bzw. gewählt:

Markus Rieder, bisher Pfarrer in Thusis, zum Pfarrer von Mauren (FL); *Albert Birchler*, bisher Vikar in Chur-Erlöser, zum Kaplan in Lachen (SZ); *Umberto Riedo*, bisher Vikar in Chur-Dom, zum Vikar in Chur-Erlöser; *René Merz*, bisher Vikar in Zürich-St. Anton, zum Vikar in Chur-Hl. Kreuz.

neue Peter und Paulskirche eingeweiht worden.

Die Anlage ist konzipiert als Pfarrzentrum mit Kirche, Wohnungen für Pfarrer und Mesmer, Pfarrsaal und Versammlungsräumen. In lockerem Halbkreis gliedert, in dessen Zentrum sich der freistehende Glockenturm erhebt, bietet der Gebäudekomplex von Nordosten

Stellenausschreibung

Die freigewordene Pfarrstelle von Thusis (GR) wird zur Wiederbesetzung ausgeschrieben. Bewerber mögen sich bis zum 10. August melden bei der Bischöflichen Kanzlei, Abt. Personelles.

Altarweihe

Diözesanbischof Johannes weihte am Sonntag, den 20. Juli den neuen Altar der renovierten Pfarrkirche von Fellers/Falera (GR).

Im Herrn verschieden

Dr. *Carl Hain*, Pfarr-Resignat, ehem. Pfarr-Rektor von Winterthur-Töss. Geboren am 5. April 1890 in Frankenstein (Schlesien) von Breslau. Zum Priester geweiht am 18. Januar 1914 in Breslau; inkardiniert im Bistum Chur 1927; Dr. phil. in Fribourg 1923; Vikar in Bülach 1924–29; Pfarr-Rektor in Winterthur-Töss 1929–1964; Resignat in Wilen b) Wil (SG) (Sonnenhügel); 1969 im Johannesstift Zizers. Gestorben am 17. Juli 1969 in Chur. Beerdigt am 19. Juli 1969 in Zizers.

Bistum St. Gallen

Ernennungen

Als Religionslehrer hat der Bischof ernannt und der Regierungsrat des Kantons St. Gallen bestätigt: *Bernhard Gemperle* und *Klaus Spichtig* an der Kantonschule in St. Gallen; *P. Augustin Coray OSB*, Uznach, an der Zweigschule in Wattwil.

Tschechenseelsorge

Wilhelm Wondra hat seine Tätigkeit als Tschechenseelsorger aufgenommen. Er wohnt vorläufig im Friedberg, Gossau, ab August: Schlosserstrasse 26, St. Gallen.

sauber gegliederte Architektur, die von der detailverspielten Südwestansicht abgesehen, das gute Gestaltungsvermögen der Architekten O. Müller und M. Faciniani verrät. Um es gleich vorweg zu sagen, die neue Kirche macht einem Freude und besticht in ihren einfach aber sauber gestalteten Einzelheiten. Den wesentlichen Teil dazu beigetragen

hat der Bildhauer Fredy Thalmann mit der Gestaltung des grossen Betonreliefs beim Kircheneingang, des Ambos, Altars, Tabernakelträgers und des Taufsteins. Der bräunliche Muschelkalk setzt sich vom groben hellen Verputz der Wände ab und die sorgfältige Gestaltung in freien Formen setzt den nötigen Akzent gegen die Linienführung des Raumes. Alles verrät eingehende Auseinandersetzung mit der gestellten Aufgabe und scheint mir bei den gegebenen Voraussetzungen glücklich zu Ende geführt. Mögen sich manche Leute zuerst an der Nüchternheit des Raumes, der bis jetzt ohne Farbfenster in den Lichtschächten ist, stören; so müssen sie verwiesen werden auf das subtile Spiel mit Licht und Schatten, welches im Grossen ungekünstelt wirkt und ausser bei den Deckenträgern an der Rückwand schnelle Effekte vermeidet.

Der Tabernakel befindet sich im linken Chorteil gekennzeichnet durch einen achteckigen Lichtschacht, der bei ungünstiger Beleuchtung etwas unbeholfen wirkt. Müsste dieser Lichtschacht nicht mehr Helligkeit auf den verchromten ebenfalls achteckigen Tabernakel leiten? Die Gestaltung dieses Schreins übernahm J. Tannheimer. Viermal wiederholt er darauf das Kreuzesmotiv in Messing frei gefräst und mit vergoldeten und emaillierten Kuben belegt; aus der Sachlichkeit des Chroms leuchtet tröstlich die Crux gemmata. Vom gleichen Künstler stammen auch Vortagskreuz und Messgeräte, von denen besonders der Kelch in seiner sauberen Form besticht.

Der Innenraum der Kirche ist halbkreis-

förmig geordnet und erlaubt eine intensive Teilnahme am Geschehen im überzeugend gestalteten Altarraum. Drei Beichtstühle, einer davon ist an einer Trennwand in den Kirchenraum hineingezogen bilden im linken Teil des Halbkreises einen eigenen Raum der Besinnung zur Anbetung und Meditation und zum Empfang des Bussakramentes, eine Lösung die dem jetzigen Stand der Dinge entsprechend, als glücklich bezeichnet werden kann.

Gewiss lassen sich Ungereimtheiten funktioneller wie architektonischer Art finden, aber den erfreulichen Gesamteindruck sollen sie nicht verdunkeln.

Dass solche Kirchenbauten allerdings in der heutigen Zeit verführerisch behaglich stimmen, soll nicht verschwiegen werden. Die Gedanken, welche der Kirchengemeindepräsident Dr. M. Niedermann anstellt in der Festschrift sind zu unterstreichen. «Dabei wird man sich allerdings fragen, ob die künftigen Kirchenbauten die durch die Tradition bestimmte Form erhalten bleibt. Die Unruhe und die Spannung von denen heute die Kirche ergriffen ist, haben auch im Kirchenbau ihren Niederschlag gefunden. So wird in ernsthaften Gesprächen von Theologen und Architekten der bisherige Sakralraum in Frage gestellt und an seiner Stelle ein Ort der Begegnung für die Gläubigen gesetzt.» Ja, diese Gedanken sind unbedingt zu ergänzen mit dem Verweis auf die dringenden sozialen und den zur Erhaltung des Lebensraumes für die Menschheit notwendigen Aufgaben, welche uns allen heute aufgegeben sind.

Ivo Ledergerber

Kurse und Tagungen

Priesterexerzitien

im Kur- und Exerzitienhaus Oberwald, St. Gallen-O

vom 27. bis 30. Oktober und 24. bis 27. November 1969; Leitung: Dr. Richard Thalmann. Studentenseelsorger, St. Gallen; Thema: Missa meditativa. Anmeldungen sind frühzeitig erbeten an das Exerzitienhaus, Tel. 071-24 23 61.

im St. Johannesstift in Zizers

vom 10. bis 14. November 1969. Leitung: P. Drutmar Helmecke OSB, Erzabtei Beuron. Anmeldungen an das Johannes-Stift, 7205 Zizers.

Erziehungstagung in Zürich

Montag, den 15. September 1969 im Kongresshaus, Eingang K, Claridenstrasse, Zürich. Veranstalter vom Katholischen Erziehungsverein der Schweiz. Thema: «Mündigkeit». Schlagwort oder Wirklichkeit? Referate sind vorgesehen von Prof. Dr. Norbert Luyten OP, Freiburg: «Der mündige Mensch»; Prof. Dr. Bernhard Schnyder, Freiburg: «Der mündige Bürger»; Bischof Dr. Anton Hänggi, Solothurn: «Der mündige Christ». Beginn der Tagung 9.30 Uhr.

Katholischer Erziehungsverein der Schweiz: Justin Oswald, Präsident

Vom Herrn abberufen

Jakob Walliser, Pfarrer, Lenggenwil (SG)

Schon wieder hat Gott einen aktiven Priester unserer Diözese durch einen plötzlichen Tod in die Ewigkeit abberufen. Der Verstorbene erblickte am 6. Juli 1907 das Licht der Welt in seiner Heimatgemeinde Mosnang, welche der Kirche schon manchen Priester schenkte. Seine Eltern bewirtschafteten im Ebnet ein kleinbäuerliches Heimwesen, wo der Heimgegangene mit 7 weiteren Geschwistern eine religiöse Jugend verlebte. Nach dem Besuch der Realschule Bütschwil entschloss er sich für den Eintritt in die Gesellschaft der Marienbrüder von Martigny. In deren Noviziat in Belgien erkannte er seine Berufung zum Priestertum. Er begab sich in der Folge an die Stiftsschule in Einsiedeln, wo seine Liebe zur Gottesmutter eine weitere Förderung fand. Nach der Matura oblag er in Freiburg dem Studium der Theologie und nach dem Ordinandenkurs in St. Georgen stand er am 2. April 1938 am Ziele seiner Sehnsucht, wo er durch Bischof Dr. Aloisius Scheiwiler die hl. Priesterweihe empfing. Nach seiner Primiz, welche die Mosnanger an ihrem Kirchenfest am Tage des hl. Georg zu feiern beliebten, zog er an seinen ersten Posten als Kaplan nach St. Gallenkappel. Leicht fand er den Kontakt mit der Bevölkerung und gründete für die

musikliebende Jugend die Musikgesellschaft, die er eine zeitlang selbst dirigierte. Im Jahre 1944 folgte er einem Rufe als Kaplan in die grosse Pfarrei Mels, wo er 12 Jahre lang segensreich wirken durfte. Als 1956 in Lenggenwil der aus Mosnang stammende HH Pfarrer Joh. Fust gestorben, freuten sich die Lenggenwiler, in einem Mitbürger des verstorbenen Seelsorgers wieder einen guten Nachfolger zu finden. Auch im Pfarramt hat er still und grundsätzlich gewirkt, und bei etwa auftauchenden Meinungsverschiedenheiten musste man seinem Urteil eine ruhige Abgewogenheit zubilligen. Gegen Ende 1960 fiel er einem Verkehrsunfall zum Opfer, der ihn lange im Spital zurückhielt und eine dauernde Gehbehinderung zur Folge hatte. Aber der Verstorbene wusste auch das Leiden für seine Herde einzusetzen, und trotz gelegentlicher gesundheitlicher Störungen suchte er unentwegt und treu seine Pflicht zu erfüllen. Am 3. Juli hielt er Religionsunterricht in der neu gegründeten Gemeinderealschule von Niederhelfenschwil, in welche auch seine Pfarrei einbezogen. Angesichts der Unterrichtskinder erlitt er eine Herzlähmung, welche seinen Tod zur Folge hatte. Die Bestürzung war gross, doch weckte sein grundsätzliches Priesterleben die Auffassung, dass auch sein plötzlicher Tod ihn nicht unvorbereitet getroffen. Seine sterblichen Überreste

«Schweizerische Kirchenzeitung»

Wochenblatt. Erscheint jeden Donnerstag.

Redaktion:

Hauptredaktor: Dr. Joh. Bapt. Villiger, Prof., St.-Leodegar-Strasse 9, 6000 Luzern, Telefon (041) 22 78 20.

Mitredaktoren: Dr. Karl Schuler, Dekan, 6438 Ibach (SZ), Telefon (043) 3 20 60. Dr. Ivo Furer, Bischofsvikar, Klosterhof 6, 9000 St. Gallen, Telefon (071) 22 20 96.

Nachdruck von Artikeln, auch auszugsweise, nur mit ausdrücklicher Genehmigung durch die Redaktion gestattet.

Eigentümer und Verlag:

Grafische Anstalt und Verlag Räber AG, Frankenstrasse 7-9, 6002 Luzern, Telefon (041) 22 74 22 / 3 / 4, Postkonto 60-162 01.

Abonnementspreise:

Schweiz: jährlich Fr. 35.-, halbjährlich Fr. 17.-70. Ausland: jährlich Fr. 41.-, halbjährlich Fr. 20.-70. Einzelnummer 80 Rp.

Bitte zu beachten:

Für Abonnemente, Adressänderungen, Nachbestellung fehlender Nummern und ähnliche Fragen: Verlag Räber AG, Administration der Schweizerischen Kirchenzeitung, Frankenstrasse 7-9, 6002 Luzern, Tel. (041) 22 74 22.

Für sämtliche Zuschriften, Manuskripte und Rezensionsexemplare: Redaktion der Schweizerischen Kirchenzeitung, St.-Leodegar-Strasse 9, 6000 Luzern, Tel. (041) 22 78 20.

Redaktionsschluss: Samstag 12.00 Uhr.

Für Inserate: Orell Füssli-Annoncen AG, Postfach 1122, 6002 Luzern, Tel. (041) 22 54 04.

Schluss der Inseratenannahme: Montag 12.00 Uhr.

fanden am 8. Juli 1969 in seiner Heimatgemeinde Mosnang die letzte irdische Ruhestätte. Möge seine Seele im ewigen Frieden ruhen und sein plötzlicher Tod zum Segen werden, dass die gelichteten Reihen der Diözesanpriester sich wieder füllen.

Karl Büchel

Neue Bücher

Nastainczyk, Wolfgang: Kinderalltag und Sonntagsbotschaft. Ein-Punkt- und Zwei-Punkt-Kinderpredigten: Pfeiffer-Werkbücher Nr. 58 herausgegeben von Otto Betz. München, Verlag Pfeiffer 1967. 288 Seiten.

Das Pfeiffer-Werkbuch bietet einen vollständigen Jahreszyklus von Kinderpredigten, deren Autor Professor für Pädagogik an der philosophisch-theologischen Hochschule in Regensburg ist und dessen Hauptarbeitsgebiete Fragen der Kinderliturgie und der vergleichenden Erziehungswissenschaft sind. Er nennt seine Homilien – die sich streng an die altvertrauten Sonntagsperikopen halten – «Ein-Punkt- und Zwei-Punkt-Kinderpredigten». Sie sind immer ein Gespräch zwischen den Geschwistern Michael und Annette, knüpfen an eine Gegebenheit im Familien-

leben an. Fast die ganze Predigt ist in direkter Rede gehalten, in einer packenden, kindertümlichen Sprache. Die Verkündigung will die Botschaft der Schriftstellen keineswegs verkürzen, sondern sie in ihrer ganzen Tiefe dem kindlichen Fassungsvermögen (8–12jährige) vermitteln. Nastainczyk geht damit einen neuen Weg bezüglich der Kinderpredigten, indem er sich bewusst abhebt von den amüsanten «Geschichten» und das Kind in seiner jetzigen Umwelt anspricht und die Botschaft Christi in seiner ganzen Tiefe dem Kinde in seinen Alltag hineinstellt. Sicher eine wohlgelungene Methode. Karl Mattmann

Schinle, M. Gertrudis: Christus-Gebete. Nach dem Evangelium des Johannes. München, Ars sacra, 1968, 94 Seiten.

Der Meditation markanter Worte aus dem Johannes-Evangelium erwachsen eindrucksvolle, meist kurz gehaltene Gebete. Motivwelt und sprachliche Formulierung atmen den Geist der grossen abendländischen Mystik. In wenigen Worten öffnen sich jeweils Tiefen des Glaubens und der Liebe. Das schön ausgestattete Bändchen der Trappistin aus der Abtei Maria Frieden eignet sich auch zur einleitenden Schriftwort-Meditation in Gruppenstunden und als Schulgebet vor und nach der Religionsstunde.

Bruno Scherer

Gonzenbach, Emmi, Kappeler, Maja, Reichmuth, Gertrud: Kindergarten heute. Solothurn, Schweizer Jugend-Verlag, Stuttgart, Eulen-Verlag, 1968. 88 Seiten.

Aufgaben und Möglichkeiten des Kindergartens werden heute stark in die Diskussionen rund um die Schule miteinbezogen. Im vorliegenden Büchlein der Reihe «Vertrauen» geben drei Kindergärtnerinnen Einblicke in die Welt des Kindergartens und in die besondere Form des Stufenkindergartens.

Rudolf Gadiant

Mitarbeiter dieser Nummer

Adresse der Mitarbeiter

Dr. Max Hofer, Baselstrasse 58, 4500 Solothurn

Dr. P. Georg Holzherr OSB, Kloster, 8840 Einsiedeln

Ivo Ledergerber, Religionslehrer, Schulstr. 20, 9400 Rorschach

Lic. theol. Georg Schelbert SMB, Missionsseminar Schöneck, 6375 Beckenried NW

Die Mitglieder sind Garanten für die Stabilität des Schweiz. Kath. Pressvereins.

Schweiz. Kath. Pressverein Poststrasse 18 a 6300 Zug PC 80-2662

Kerzen

zu Fabrikpreisen!

Altar-, Oster- und Taufkerzen von Ihrem Fachgeschäft, das Ihnen rasche und sorgfältige Bedienung zusichert.

Wie immer führen wir sämtliche Bekleidungsstücke für Sie.

Schwarze und graue Vestons aus Trevira (leichte Qualität für den Sommer).

Dürfen wir Ihnen mit einer Offerte dienen?



Röm.-kath. Kirchgemeinde, 4654 Lostorf (SO)

Zufolge eingetretener Vakanz wird die

Sigristenstelle

an der St. Martinskirche Lostorf zur Neubesetzung im Nebenamt ausgeschrieben.

Nebst angemessener Barentschädigung wird neurenovierte 5-Zimmer-Wohnung mit Bad und Ölheizung zur Verfügung gestellt.

Bewerber wollen sich schriftlich melden bei Herrn Gustav Jeger, Kirchgemeindepräsident, Wengistrasse 360, 4654 Lostorf.

Der Kirchenrat

Für die Ferienzeit

Unsern beliebten **Tragaltar** in Kofferform, aus Flugzeug-Leichtmetall, grau gespritzt und eingebrannt. Gewicht nur 5 kg.

Mit Zubehör: nur Fr. 380.– mit fester Rückwand

und Fr. 425.– mit wegnehmbarer Rückwand, zum Zelebrieren gegen das Volk.

Verlangen Sie unsern Spezialprospekt mit Foto



Kirchenglocken-Läutmaschinen



System Muff

Neuestes Modell 1963 pat. mit automatischer Gegenstromabbremmung

Joh. Muff AG, Triengen
Telefon 045 - 3 85 20

Erholung im Lugnez (GR)

Im Ferienhaus des Klosters Disentis in Rumein (1200 m ü. M.) sind einige Plätze frei vom 4.–17. August und vom September weg. — Kirche neben dem Haus. — Anfragen: Tel. 086 7 31 28.

Benefeci Rumein, 7131 Degen/Igels

Madonna mit Kind

anfangs 16. Jahrhundert, alte Fassung, Höhe 105 cm.

Verlangen Sie bitte unverbindliche Vorführung über Tel. 062 - 71 34 23

Max Walter, Antike kirchliche Kunst, Mümliswil (SO).

Gesucht eine bescheidene

Haushälterin

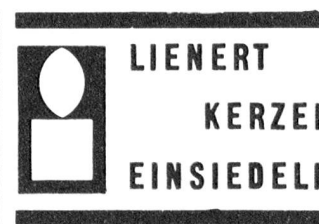
in heimeliges Pfarrhaus im Urnerland

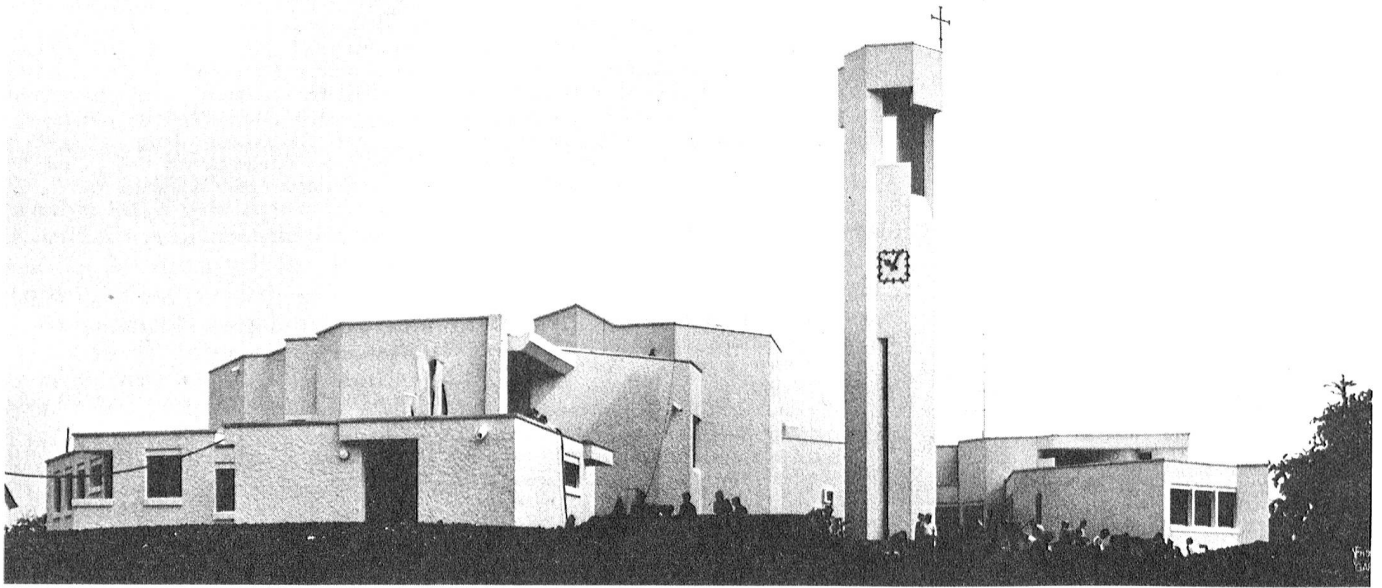
Interessenten melden sich unter Chiffre OFA 623 Lz an Orell Füssli-Annoncen AG, 6002 Luzern

Tochter

selbständig, würde gerne einem geistlichen Herrn den Haushalt besorgen (Kaplanei bevorzugt).

Offerten unter Chiffre OFA 624 Lz an Orell Füssli-Annoncen AG, 6002 Luzern.





Neue Kirche St. Peter und Paul auf Rotmonten, St. Gallen

Fotos: O. J. Lautenschlager

Nach einer Bauzeit von knapp 2 Jahren kann die Kirche St. Peter und Paul in Rotmonten ihrer Bestimmung übergeben werden.

Vom heutigen Kirchenbau wird gefordert, dass er dem religiösen Empfinden einer christlichen Gemeinde entspricht und dass er als solcher erkannt

Entwurf und Ausführung der Kirchengoldschmiede-Arbeiten und der Glockenrelief-Modelle



Josef Tannheimer

Silber- + Goldschmied — Kirchengoldschmied

St. Gallen

Gemeinschaftsunternehmen

Baugeschäft Bärlocher

St. Gallen

Carlo Calzavara AG

St. Gallen

Ausführung sämtlicher Baumeisterarbeiten

Hälg bürgt für Qualität

Im Neubau der katholischen Kirche St. Peter und Paul, St. Gallen, haben wir die Heizungsanlage mit vollautomatischer Oelfeuerung, die Luftheizung kombiniert mit Bodenheizung für die Kirche, sowie die Saallüftung erstellt.



**Heizanlagen
Oelfeuerungen
Gasfeuerungen
Lüftungen
Klimaanlagen**

Hälg & CO.

Lukasstrasse 30
9009 St. Gallen
Tel. 071/24 68 65

Ausführung der
sanitären
Anlagen

A. Camen

Sanitär
Heizung
Spenglerei
General-Guisan-Strasse 86
9000 St. Gallen

Gipserarbeiten in der Kirche

Broggini + Soppelsa

Gipsergeschäft
Rorschacherstrasse 167
9000 St. Gallen
Tel. 071/24 99 17

Die Spezialfirma

Werner Bregenzer

Holzstrasse 58
9000 St. Gallen
Tel. 071/24 26 59
lieferte für die neue Kirche
die Kirchenbänke.

Gipserarbeiten
Messmerhaus
und
Pfarreiheim

Josef Haag

Wiesentalstrasse 6b
9000 St. Gallen
Tel. 071/24 06 71

werden kann. Obwohl er städtebaulich nicht mehr dominieren will, haben wir, durch Gruppierung der einzelnen Bauteile zu einer Einheit, versucht, ihn von der profanen Umwelt abzusetzen, gleichzeitig aber harmonisch und unaufdringlich in die bestehende Umgebung einzufügen. Das neuerbaute, katholische Kirchenzentrum hat Rotmonten als städtisches Quartier aufgewertet.

Der Kirchen-Innenraum war unser wichtigstes Anliegen, die äussere Form hat sich aus der inneren Gestaltung entwickelt. Die Kirche will sich der Welt hin öffnen, der Gemeindebildung dienen. Sie ist das Haus der versammelten Gemeinde. Diese Überlegungen haben zur Abkehr vom Prinzip des axialen Kirchenraumes (seit dem frühen Christentum vorherrschend) geführt. Der rechteckige Kirchenraum mit seinen Unterteilungen in Chor und Schiff, oftmals noch durch ein Chorgitter getrennt, (Ausdruck hierarchischer Ordnung) kann heutigen Anforderungen nicht mehr gerecht werden. Militärische Sitzordnung in Reihen hin-



tereinander lassen keine wirkliche Gemeinschaft entstehen. Nicht selten waren es bautechnische Überlegungen, die in früheren Zeiten zu langgestreckten Kirchen geführt haben.

Die heutigen technischen Möglichkeiten erlauben uns, von diesem Schema abzugehen, und die Beziehung Altar-Gemeinde natürlicher und zweckdienlicher in breiten Räumen zum Ausdruck

Schlosserarbeiten
Metallrahmen für Kirchenfenster
Doppelverglasung

Rey AG, Metallbau
Haldenhof 2-5
9000 St. Gallen
Telefon 071/224079

Orgelbau

A. Geser

Rolladen
· Storen
St. Gallen
Damm 17
Tel. 071/223957

Lieferung und Montage
der Leichtmetall-Rolladen

Gebr. Späth
8640 Rapperswil SG
Tel. 055/21328



Ausführung der
Umgebungsarbeiten

**Gebrüder
Krämer AG**

St. Gallen
Strassen- und Tiefbau

Malerarbeiten

ausgeführt durch die Firmen

Alois Schädler

Iddastrasse 26
St. Gallen
Telefon 071/246097

Hans Wagner

Felsenstrasse 88
St. Gallen
Tel. 071/229372/222751

Sämtliche

Ausführung sämtlicher Schreinerarbeiten durch die St.-Galler Verbandsmeister

Albert Fraefel

Konkordiastrasse 11
Telefon 071/222138

Jakob Kappeler

Langgasse 86a
Telefon 071/245238

Andreas Gasser

Langgasse 136
Telefon 071/247322

Hans Kropf

Iddastrasse 24
Telefon 071/245093

Werner Bregenzer

Holzstrasse 58
Telefon 071/242659

Paul Hälg

Langgasse 5a
Telefon 071/242919

Jakob Vogler

Rorschacher Strasse 270
Telefon 071/246327



Walter Zwicker

Schlosserei und Metallbau
Heimatstrasse 6

St. Gallen

Telefon (071) 241901

Ausführung der Schlosserarbeiten

Fritz Siebrecht

Gestaltung und Ausführung der Umgebungsanlage

Fritz Siebrecht

St. Gallen

General-Guisan-Strasse 83

Tel. 071/243634/252059

Teppiche der Bauwerk AG St. Margrethen
verlegt durch die Spezialfirma

J. Lainer

Parkett- und Bodenbeläge
St. Jakobstrasse 8
9000 St. Gallen
Tel. 071/247068



Projektierung
und Ausführung
der elektrischen
Installationen

zu bringen. Diese leitenden Gedanken, verbunden mit dem selbstgewählten, oktogonalen Grundprinzip, liegen der Konzeption des Kirchenbaues von Rotmonten zu Grunde.

Zentraler, liturgischer Vorgang ist die Eucharistiefeier. Der Altar bildet die Mitte des Geschehens. Ihn umschliesst der Ring der Feiernden. Durch lange Bankabwicklungen um die liturgischen Orte verringern sich die Anzahl Reihen, gleichzeitig verkürzen sich die Distanzen. Das Volk rückt näher an den Ort der Handlung, was die aktive Teilnahme begünstigt. Wir haben versucht, die Beziehung zwischen Volk und den liturgischen Orten zu intensivieren, um den Gläubigen verstärkt Anteil am Geschehen zu vermitteln. Die Distanz zwischen Altar und Volk, sowie die Tuchfühlung der einzelnen Menschen untereinander bilden einen begrenzteren, geistigen Raum, der für den am Gottesdienst teilnehmenden Menschen von entscheidender Bedeutung ist.

Die äussere, murale Umhüllung folgt der Bestuhlung, umschliesst wie ein gefalteter Mantel die Örtlichkeit des geistigen Raumes und bildet gleichzeitig durch Abgrenzung den architektonischen Raum.

Der Lichtführung haben wir besondere Aufmerksamkeit geschenkt. Das Licht ist indirekt geführt, blendungsfrei, entsprechend den Werten des Ortes einfallend, fördert es Stille und Sammlung. Zur optischen Wahrnehmung der Grenzen gehört das Licht. Es ist fundamentaler Bestandteil des Raumes selbst. Ohne Licht keine Raumwahrnehmung.

Der künstlerische Schmuck ist auf wenige hervorzuhebende Orte beschränkt. So betont das die Wand durchbrechende und bereichernde Relief beim Hauptzugang auch die symbolische Bedeutung des Eintrittes der Gläubigen in den Kirchenraum. Diese bildhauerische Arbeit von Fredy Thalmann ist ein schönes Beispiel für die Integration von Plastik und Architektur. Bei den liturgischen Orten, wie Altar, Tabernakel sowie kirchliche Ausstattungsstücke und kirchliche Geräte sind persönliche Arbeiten von Silberschmid Josef Tannheimer.

Es ist uns ein Bedürfnis, allen, die zum Gelingen dieses Bauwerkes beigetragen haben, unseren besten Dank auszusprechen. Unser Dank gilt der Kirchengemeinde St. Gallen, ganz besonders der Baukommission mit ihrem Präsidenten, Herrn Dr. M. Niedermann.

Es darf gesagt werden, dass alle bestrebt waren, eine einfache und zweckmässige Kirchenanlage zu erstellen, durch Vermeiden von Luxus, sorgfältige und vorteilhafte Arbeitsvergebung die Baukosten im Rahmen des gewährten Kredites zu halten. Besten Dank für die verständnisvolle Zusammenarbeit und das Vertrauen, das wir geniessen durften.

Weiteren Dank gilt allen am Bau beteiligten Unternehmern und Handwerkern, dem Ingenieur, Herr Gallus Gmür, den Künstlern Fredy Thalmann und Josef Tannheimer. Ganz besonders danken wir unserem Mitarbeiter, Herrn Roberto Montanarini, dem die Bauführung und die Organisation anvertraut war, für seine wertvolle Mithilfe und für seinen Einsatz.

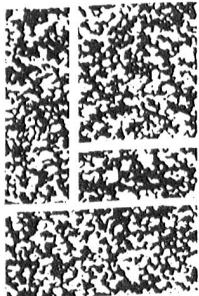
In vorbildlicher Zusammenarbeit und mit grosser Begeisterung haben sie alle zur Vollendung dieser schönen Aufgabe Wesentliches beigetragen.

Möge die neu erstellte Kirchenanlage ihrer Zweckbestimmung gerecht werden und der katholischen Bevölkerung von Rotmonten Ort der Meditation, der freien Auseinandersetzung und christlicher Begegnung sein.

O. Müller + M. Facincani
Architekten BSA SIA



Sante
Brun del Re
St. Gallen



Kirchenboden
in Waschbeton

Spezialgeschäft für Terrazzobeläge
und Kunststeinarbeiten
9008 St. Gallen, Langgasse 50

Ausführung der Mosaik-
und Plattenarbeiten

**W. Keiser-
Koller**

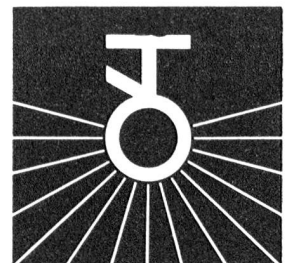
Langgasse 68
St. Gallen
Telephon 24 43 33

Ausführung eines Teils
der Glaserarbeiten

H. Schüpfer

St. Gallen
Innenausbau
Lindenstrasse 73
Telefon 071/24 73 24

**FÜR
GUTES
LICHT**



DE TOFFOL AG
WITTENBACH SG

**SPEZIALFABRIK FÜR
TECHNISCHE + DEKORATIVE LEUCHTEN**

Orgelbau

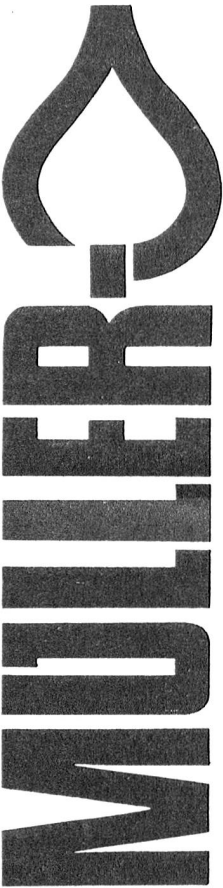
Herstellung von Kirchenorgeln mit elektronischer Klangerzeugung, welche dem Klangideal des geblasenen Orgeltons entspricht.

Individueller Werkaufbau, Disposition nach Wunsch.

Expertisen, Service, Stimmungen; Reparaturen von Orgeln sämtlicher elektronischer Systeme.

30 Jahre Erfahrung im elektronischen Instrumentenbau.

Max Honegger, 8143 Sellenbüren-Zürich
Telefon Gesch. (051) 95 55 82 Priv. 54 63 88



Ein alter religiöser Brauch lebt wieder auf: Brennende Kerzen vor dem Gnadenbild

Opferkerzen

in verschiedenen Grössen und zu günstigen Preisen. Verlangen Sie Muster und Offerte.

Rudolf Müller AG
Tel. 071 · 75 15 24
9450 Altstätten SG

Extrafahrten 1969

2. 8. – 10. 8.	9 San Giovanni Rotondo	Fr. 370.–
18. 10. – 26. 10.	9 San Giovanni Rotondo	Fr. 370.–
18. 7. – 25. 7.	8 Lourdes-Ars	Fr. 385.–
19. 9. – 26. 9.	8 Lourdes-Ars	Fr. 385.–

Die Reisen werden unter zuverlässiger (Lourdes unter geistlicher) Reiseleitung durchgeführt.

Verlangen Sie unser ausführliches Detailprogramm.

ZUMSTEIN-REISEN
6300 Zug, Alpenstr. 12, Tel. 042-21 77 66

Wichtig für Katecheten

Am 1. September 1969 erscheint ein **neues Arbeitsbuch für den Religionsunterricht der 5. Klasse Volksschule:**

Folge mir nach

von Karl Stieger, Othmar Frei, Fritz Oser, Anton Meier, Wilhelm Germann und Karl Kirchhofer.

Gestaltung: Loseblatt-Form mit Spezialringheft.

Inhalt: ca. 160 Seiten, mit Illustrationen, Format A 5, plus 16 Seiten kariert unbedruckt.

Preise: Schulbuchpreis, ab 10 Exemplaren:

Inhalt je Fr. 6.40

Ringheft je Fr. 3.40

Einzelpreis, unter 10 Exemplaren: Inhalt und Ringheft Fr. 12.80

Dieses Arbeitsbuch ist die Frucht eines fast 10jährigen Teamworks. Der «Grenchner Arbeitskreis» hat unter der methodischen Führung von Karl Stieger ein Arbeitsmittel für die Mittelstufe der Volksschule geschaffen, das mit methodischen und entwicklungspsychologischen Prinzipien ernst macht. Das Arbeitsbuch hat einen sehr starken Zug in die erlebnismässige Herzensbildung. Dies aus der Erkenntnis heraus, dass Wissen in religiösen Dingen nicht schon Glaubenserfahrung und -erlebnis ist. Zudem werden die Akzente sehr auf Anschauung und insbesondere auf die Eigen erfahrung der Schüler gelegt, weil wirklich erworbenes Wissen darin seinen Grund hat. Die vielen Aufgaben, die im Buch gestellt sind, helfen dem Katecheten, die Eigentätigkeit des Schülers anzuregen und zu fördern.

Dem Kirchenjahr angelehnt behandelt das Arbeitsbuch die wichtigsten Themen über Gott, Christus, Heiliger Geist, Erlösung, Taufe, Gewissen und das Messopfer. Eine eigene Bildungsreihe ist der Sinnbildsprache der Bibel gewidmet. Die Themen sind nicht endgültig «durchgenommen», sondern rufen in der nächstfolgenden Klasse nach einer Weiterführung.

Eine echte Hilfe für den Katecheten, der den Versuch nicht scheut, von einem unpsychologischen und verbalistischen Religionsunterricht wegzukommen. Die Schüler werden ihm mit wachem Interesse folgen, weil sie spüren, dass ihnen wirklich etwas für ihr Leben gegeben wird.

Auslieferung ab 1. September 1969. – Die Arbeitsbücher für die 4. und 6. Klasse erscheinen 1970.

Rex Verlag 6000 Luzern 5